

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertatennahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 82 76 98, Postcheckkonto VIII 16 527 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Milimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsverschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Eine der grössten humanitären Aufgaben unserer Zeit

M.N. Noch immer befinden sich, 14 Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges, Millionen Menschen auf der Flucht; Hunderttausende leben in Asien in Flüchtlingslagern, Zehntausende in Europa, und noch mehr Heimatlose, die nicht in Lagern sind, vegetieren als Entwurzelte, die noch nirgends haben Fuss fassen können, unter trostlosen Verhältnissen dahin. Von dem unermesslichen Elend der Heimatvertriebenen in unserer Zeit erhielt man einmal mehr ein erschütterndes Bild anlässlich der Pressekonferenz, mit der die Schweizer Auslandhilfe in Bern kürzlich ihre diesjährige Sammlung einleitete. Die Vision des grossen Volkes der Heimatlosen war um so eindringlicher, als sie von keinem andern als dem Sohn des grossen Menschenfreundes Fridtjof Nansen heraufbeschworen wurde, des Mannes, der seinerzeit als erster Hochkommissar des Völkerbundes den Flüchtlingen des ersten Weltkrieges ein vorbildlicher Helfer gewesen ist. Odd Nansen, der als Leiter der «Nansen-Hilfe» das Werk seines Vaters fortsetzt und stets dabei ist, wo es gilt, Menschen in Not beizustehen, schilderte seine Eindrücke von einer Reise durch die Flüchtlingslager in Deutschland und Oesterreich und machte deutlich, welche Summe an menschlichem Leid und Untergang, gebrochenen Hoffnungen, menschlicher Diffamierung und bodenlosem Unglück diese Lager enthalten, in denen die Heimatlosen unter Bedingungen leben, «die zivilisierte Menschen kaum ihren Haustieren anbieten würden». Dieses Kapitel gehört wahrlich zu den dunkelsten der Menschheitsgeschichte! Vergegenwärtigt man sich, dass ein grosser Teil der Flüchtlinge seit beinahe 14 Jahren unter solchen Verhältnissen lebt, so kann man wohl nur mit Nansen von einer Schande und Schmach der westlichen Kultur reden. Denn um diese Lager aufzuheben und ihren Bewohnern die Grundlage einer «normalen» menschenwürdigen Existenz zu bieten, brauchte es nicht einmal soviel Geld, wie der Zigarteneverbrauch eines einzigen Tages in den westlichen Ländern kostet!

Wie konnte es zu diesen Zuständen überhaupt kommen und ist es zulässig, dass Menschen sich von diesen Unglücklichen, ihren Brüdern und Schwestern, abwenden als von Wesen minderen Wertes, weil in den Lagern Unreinlichkeit, Unordnung, Alsdung, Auflösung der moralischen Begriffe herrschen? Wir, d.h. alle Angehörigen der «freien Welt» sind ja mitschuldig an diesen Verhältnissen, weil wir nicht genug Solidarität mit diesen Menschen, die alles, was das Leben lebenswert macht, auf der Flucht zurücklassen mussten, und die nun in fremden Ländern ohne Rückhalt und Verständnis dastehen, bewiesen haben. Wir haben, so stellte Odd Nansen fest, sie, die uns um Hilfe und Gastfreundschaft baten, allzu gleichgültig behandelt, sie allzu häufig als lästige Almosenempfänger betrachtet, oder, schlimmer noch, ignoriert. «Gegenüber der Ungerechtigkeit und Herzlosigkeit, mit denen die Flüchtlinge im grossen und ganzen im Westen behandelt wurden, verblasst alles andere». Daraus ändert auch die Tatsache, dass im Einzelnen von Regierungen und privaten Hilfsorganisationen manches getan wurde, nicht viel, wenn wir den Blick auf das ganze Elend der Heimatlosigkeit richten. Es braucht eine grosszügige, generelle Lösung des Flüchtlingsproblems, die wohl nur auf Grund einer menschlicheren Gesinnung dem Flüchtling gegenüber gefunden werden kann. Aber sie muss rasch gefunden werden. Dass diese Einsicht heute an Boden gewinnt, beweist die Annahme des Planes eines «Weltflüchtlingsjahres» durch die Vereinigten Nationen, eines Jahres, in dem in allen

Ländern, die an der Lösung des Flüchtlingsproblems mitarbeiten wollen, eine Intensivierung der Hilfeleistungen für die Heimatlosen angestrebt wird. Vor allem steht zu hoffen, dass in vielen Staaten die Einwanderungsbestimmungen den Flüchtlingen gegenüber in Zukunft grosszügiger gehandhabt werden; dass die grossen Aufnahmeländer der «Neuen Welt» nicht nur den Gesunden und Arbeitsfähigen Einlass gewähren, dagegen die Alten und Kranken weiter in den Lagern belassen. Wie viele Menschenschicksale gibt es, die dem jenes lettischen Lehrers gleichen, der Odd Nansen erzählte, dass er seit mehr als 13 Jahren hoffe, einmal aus dem Lager herauszukommen und sich mit Frau und Kindern eine normale Existenz gründen zu dürfen. Aber der Mann hat Tuberkulose gehabt; sie ist nun ausgeheilt, aber noch hat sich keine Möglichkeit gezeigt, aus dem Lager zu kommen. Er hat hier für die Kinder der Flüchtlinge eine Schule aufgebaut. Und aus Nansen ihn fragte, ob er glaube, je in seine Heimat Lettland zurückkehren zu können, antwortete er schlicht: «Was denken Sie, was uns sonst hier aufrechterhalten würde, wenn wir nicht daran glauben würden».

Das ist ein Beispiel für viele, die tapfer auch heute nicht die Hoffnung aufgegeben haben, wieder als Menschen in menschenwürdigen Verhältnissen

Weg und Aufgabe der Frau heute

In Bern veranstaltete die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Christ und Welt zu Beginn dieses Jahres einen Vortragszyklus über das Thema «Weg und Aufgabe der Frau heute» vor einem grossen, lebhaft mitgehenden Publikum. Sehr geschickt leitete Pfarrer Dorothee Hoch die Vorträge und die Diskussion. Das Problem ist so weitschichtig und eine gültige Lösung so schwer zu finden, dass die Vorträge eigentlich nur auf die verschiedenen Gesichtspunkte hinweisen konnten, so dass man sich einmal ganz klar darüber wurde.

Zunächst wies Dr. Rut Keiser darauf hin, dass in allen für unsere heutige Kulturentwicklung massgebenden Epochen von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Frau unter Geschlechtsvormundschaft stand. Erst das schweizerische Zivilgesetz von 1912 hob in der Schweiz die Ehevoogtei auf. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erlangten die Frauen auch die Berufsfreiheit.

Heute steht das Mädchen voll Erwartungen dem Leben mit seinen vielen Möglichkeiten gegenüber, führte in einem weiteren Vortrag die Zürcher Psychotherapeutin Dr. med. Tina Keller aus. Aus dieser grossen Zahl gilt es nun auszuwählen. Und zwar ist es wichtig, den richtigen Beruf auszuwählen. Gleichzeitig sollte sich das junge Mädchen auch innerlich auf die Ehe vorbereiten, für deren glückliche Gestaltung es als Frau verantwortlich ist.

Die Berufswahl bedeutet aber nur eine Stufe im Leben der Frau, das sich in Stufen entwickelt. Der Übergang von einer Stufe zur andern verlangt immer einen Entschluss, aber der Entschluss muss gewagt werden, damit der Mensch organisch wächst und im Alter die Lebensreife erlangt, die auch die letzte Lebensstufe glücklich gestaltet.

Gibt es einen Beruf, der der Frau völlig ausfüllen kann, kann sie darin noch Mensch sein, fragte im dritten Vortrag Dr. Marga Bührig (Zürich) und betonte dann, dass die Bedeutung des Berufs für den Menschen viel zu sehr überschätzt wird. Man muss ihn in einen grösseren Zusammenhang einordnen. Als Glieder der Gemeinde Jesu Christi bil-

leben zu dürfen. Aber ebensovielen haben diese Hoffnung unter der Last ihres Elends begraben; sie sind apathisch geworden oder, schlimmer noch, innerlich völlig zerstört, denn ihnen ist alles zusammengebrochen, was sie hätte «halten» können.

Der Appell, den Odd Nansen in Bern machte, und den immer wieder auch andere Menschen guten Willens und klaren Blickes an die freie Welt machen, darf nicht ungehört verhallen. Auch das Schweizer Volk wird ihn nicht in den Wind schlagen. Es wird auf seine Weise, getreu seiner humanitären Tradition, das Seine tun, zu helfen, wo geholfen werden kann. Die Schweizer Auslandhilfe, zu deren Aufgaben die Linderung der Not in den Flüchtlingslagern, die Beschaffung von Mitteln zum Aufbau neuer Existenzen für die Flüchtlinge gehört, soll in diesen Wochen nicht vergeblich für ihr Werk werben. Dass es ein gutes, fruchtbares Werk ist, bestätigte an der unter dem Präsidium von Prof. Ludwig abgehaltenen Pressekonferenz in Bern u.a. der griechische Ingenieur El. Lampsidis, der über den Auf- und Ausbau des zerstörten griechischen Dorfes Radovizi berichtete, dessen während des Krieges geflüchtete Bewohner durch die Schweizer Auslandhilfe die Mittel zum Wiederaufbau ihrer Heimstätten erhielten. Auch für 1959 hat sich die Auslandhilfe weitere Aktionen für die Flüchtlinge in den Notgebieten Europas vorgenommen. Daneben wird sie auch Hilfsaktionen zugunsten ungenügend entwickelter Gebiete in Südtalien sowie in Asien und Afrika fortsetzen. Sie verdient unser aller Unterstützung.

den wir einen Vortrupp des Reiches Gottes in der Welt, und der Beruf ist nur ein Teil unseres persönlichen Lebens, allerdings eine Bewährungsprobe, die wir bestehen müssen. Die Frau kannte, bis sie vor etwa hundert Jahren ins moderne Berufsleben trat, nur das Leitbild der mütterlichen und der berufenen Frau. Diese nützen ihr heute nichts mehr. Deshalb gilt es, die überkommenen Leitbilder zu lockern. Es muss auch zu einer neuen Partnerschaft mit dem Mann kommen. Auf gleicher Ebene müssen beide bereit sein zur gegenseitigen Ergänzung.

Die Bibel spricht nicht nur speziell zur Frau, sondern stets zum Menschen, zu Mann und Frau, wenn sie beiden auch nicht das gleiche sagt, führte Dr. theol. Elie Kähler (Zürich) am vierten Abend aus. Wenn Paulus im Epheserbrief von der Unterordnung der Frau, der verheirateten Frau, unter den Mann spricht, so stellt er ihr das Verhältnis Christi zur Gemeinde vor Augen und verlangt vom Mann, dass er seine Frau so liebe, wie Christus die Gemeinde liebt. Da Christus sich als erster der Heilsordnung Gottes unterordnet, hat die Unterordnung der Frau unter den Mann nichts Demütigendes für sie. Der hohen Wertschätzung der Frau durch Christus und Paulus in seinen frühen Briefen stehen die Ausführungen in den späteren, den sogenannten Pastoralbriefen, entgegen. Hier muss aber der Apostel die Grosskirche vor dem Ueberborden der Gnosis retten und schränkt deshalb den Dienst der Frauen ein. Es ist nun falsch, Aussagen aus dem Zusammenhang zu reissen und sie auf die heutigen Verhältnisse anzuwenden. In die Gemeinde als die oberste Heimat des Christen ist auch die Familie eingeordnet. In ihr ist die Ehepause vom Dienst im Hinblick auf das Wiederkommen

Werden und Auferstehen des Liberalismus

In Zürich sprach am 16. ds. der bekannte französische Volkswirtschaftler Prof. Louis Baudin über den Begriff der Wirtschaftsfreiheit, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hat und heute im Neo-Liberalismus wieder auflebt. Ueber der Freiheit als blosse Möglichkeit steht die Freiheit als selbstgewähltes, verantwortliches Handeln. Diese Freiheit führt uns erst zur Persönlichkeit. Die durch die alten Römer geschaffene Rechtsordnung bildet noch heute den gültigen Rahmen des Liberalismus. Das Christentum entwickelte und vergeistigte den Persönlichkeitsbegriff. Die mittelalterlichen Wirtschaftsordnungen bildeten den notwendigen Rahmen zur Wirtschaftsfreiheit jener Zeit. Die ausgeprägte Wirtschaftsfreiheit sowohl des Staates als des Individuums verwirklichte das 17. Jahrhundert mit seinem Merkantilismus. Die Schule der Physiokraten im 18. Jahrhundert brachte uns das erste liberale Wirtschaftsmodell. Darin wird die Wirtschaftsfreiheit zur Ursache der Freiheit der Völker. Die Uebertreibungen des Freiheitsbegriffes durch die Französische Revolution führten im 19. Jahrhundert zur missbräuchlichen Anwendung der Wirtschaftsfreiheit. Gegen diese erhob sich zunächst der evolutionäre Sozialismus eines St. Simon, Fourier und hernach der Sozialismus revolutionärer Art eines Marx und Lenin. Diese Bewegung schuf eine Schauermauer über die Ursprünge des Frühkapitalis-

Aufruf des Hochkommissars für die Flüchtlinge zur Sammlung der Schweizer Auslandhilfe

Für uns Schweizer unterscheidet sich das Frühjahr 1959, mit seinen Hoffnungen und Sorgen, kaum von den vergangenen Jahren. In den Flüchtlingslagern in Oesterreich, Deutschland, Griechenland und Italien aber, wo Tausende von Menschen seit fünf, zehn, ja sogar fünfzehn Jahren in grösster Not und Hoffnungslosigkeit leben, hat das Jahr 1959 eine ganz andere Bedeutung. Für diese Flüchtlinge könnte dieser Frühling ein neues Beginnen, ein neues Leben bedeuten.

Wer sind diese Flüchtlinge? In der Mehrheit handelt es sich um alte Leute, um Kranke und Invalide, für die bisher keine Möglichkeit einer definitiven Niederlassung, einer Integration gezeigt hat. Diese Flüchtlinge haben während der vergangenen Jahre neue Flüchtlinge in ihren Lagern ankommen und nach einiger Zeit weiterwandern sehen. Sie selbst sind jedoch in den Lagern verblieben, und sie haben dort, in der vergifteten Lageratmosphäre, ihre eigenen Kinder gross werden sehen. Ueberzeugt, von der Umwelt vergessen zu sein, haben sie jegliche Hoffnung auf ein neues Leben in einer normalen Umgebung aufgegeben.

Das grosse Unglück dieser Flüchtlinge hat jedoch erneut das Weltgewissen wachgerufen. Von der Generalversammlung der Vereinigten Nationen ist kürzlich die Durchführung eines Welt-Flüchtlingsjahres beschlossen worden, das im Juni 1959 beginnen soll. In dessen Rahmen haben zahlreiche Länder bereits Vorbereitungen zu einer umfangreichen Hilfe zugunsten der Flüchtlinge getroffen.

Ich bin stolz, sagen zu dürfen, dass die Schweiz eines der Länder ist, welche das Flüchtlingsproblem nicht vergessen haben. Jedes Jahr gelangt die Schweizer Auslandhilfe an die Schweizer Bevölkerung mit der Bitte um Hilfe. Ihr Appell ist bisher stets verstanden worden. Ein Hoffnungsstrahl zeigt sich von neuem. Möge er ein gutes Echo finden in den Herzen meiner Landsleute. Möge dem Aufruf der Schweizer Auslandhilfe dieses Jahr, in welchem die Augen der Weltöffentlichkeit auf dieses Problem gerichtet sind, eine noch höherwertige Antwort als in der Vergangenheit beschieden sein.

A. R. Lindt
Hochkommissar für die Flüchtlinge der Vereinigten Nationen

des Herrn Jesus Christus. Sie hat so ihre Aufgabe und soll daher nicht als ein zu kurz gekommenes Geschöpf angesehen werden.

Am letzten Abend sprach Pfarrer Dorothee Hoch über die Wesensverschiedenheit von Mann und Frau. Während der Mann durch logische Schlüsse zum Ganzen kommt, erfasst die Frau intuitiv das Ganze. Die Vortragende zeigte, wie schon in der Schöpfungsgeschichte der Wesensunterschied von Mann und Frau erkannt und dargestellt wird. Der Mann wird aus anorganischem Material geschaffen und hat daher mehr Beziehung zur Materie, die Frau aus menschlichem; sie hat daher den Zug zum Persönlichen. Im Alten Testament ist die Frau nur als Mutter von Söhnen geschätzt, als aber der Sohn Christus geboren worden war, war es nicht mehr wichtig, dass Söhne zur Welt kamen, sondern dass der Mensch wiedergeboren werde. Die durch Christus verbundene Gemeinde ist die neue Art der Familie. Die Wesensverschiedenheit von Mann und Frau lag von Anfang an in der Absicht Gottes und ist ein gültiges Geschenk, aber auch eine Last. Männer und Frauen sollen ihre eigene Art und die des andern entdecken und füreinander einsetzen.

M. B.

mus. In Wirklichkeit hat dieser sehr viel geleistet. Uebersehen wir nicht, dass sich in jenen 100 Jahren der Reallohn verdoppelt hat. Heute werden die Hefte revidiert. Wir erleben eine Neubewertung des Liberalismus. Zunächst sah es aus, als sollte das 20. Jahrhundert ein solches des Sozialismus werden. Dieser erlebte eine Aufschwung unter der Lehre der materialistischen Geschichtsentwicklung und der gesellschaftlichen Umwälzung.

Heute hingegen erleben wir an zahlreichen Tatsachen die Wiedergeburt des Liberalismus, so im Leistungslohn, ja im Stachanowismus, in der Gewinnbeteiligung, dem Kleinkapitalbesitz, in der Verbreitung des Privateigentums, im deutschen «Wirtschaftswunder», in der sozialen Marktwirtschaft. Auch in Frankreich entsteht der Liberalismus wieder. Die Notwendigkeit eines Gemeinsamen Marktes führt in dieser Richtung. Der private Hausbesitz wird wieder aufgewertet. Es bilden sich neue Arten des geistigen Eigentums. Wir stehen heute vor einem geschichtlichen Wendepunkt. Der Kommunismus wird durch die freiheitlichen Kräfte — der Osten bezeichnet sie als «reaktionär» — untergraben. Eine neue liberale Elite soll diese Entwicklung vertiefen. Mit diesen Ausführungen schloss der Vortragszyklus «Erziehung zur Freiheit», den das Schweizerische Institut für Auslandsforschung während der letzten beiden Semester an der Zürcher Universität mit hervorragenden Referenten des In- und Auslandes durchgeführt hat.

G. L.



Keine Flüchtlingsnot ist so schwer wie die Not der alten Flüchtlinge. Sie haben mehr als nur Heimat und Heim verloren. Oft stehen sie ganz allein da. Sie sind müde und krank und leiden unter den Verhältnissen in den Lagern. Wir möchten ihnen zu einem friedlicheren Lebensabend verhelfen.

Sammlung Schweizer Auslandhilfe
PC Zürich VIII 322

Zivilisationsgifte bedrohen die menschliche Gesundheit

(Schluss)

Vergiftung der Luft

Die Zahl der Lungenkrebserkrankten ist in den letzten Jahren sehr stark angestiegen. In der Schweiz hat sich die Quote für Lungenkrebskranken von 1900 bis 1952 auf das 44fache erhöht! Die starke Zunahme hat nach übereinstimmender Ansicht aller Krebsforscher ihre Ursache in der Verunreinigung der Luft in den Städten, in Industriegebieten und über bestimmten Fabrikgruppen, aber auch in der ungewöhnlich starken Zunahme des Zigarettenrauchens. K. H. Bauer, unser bekanntester Krebsforscher, spricht direkt von der Luft als «Umweltfaktor Nr. 1».

Als Quellen für diese Verunreinigung der Luft mit krebserzeugenden Substanzen werden heute angegeben (Reding):

1. Benzinautos, Lastkraftwagen und Dieselfahrzeuge. Die Auspuffgase enthalten noch Trikresylate oder Bleiteträthyl;
2. Hausbrand und Kesselfeuerung durch ungenügende Regulierung der Feuerstellen, ungenügende Höhe der Kamine;
3. Russ der Hausbrände und besonders der chemischen Fabriken, Kokereien, Teer- und Gasfabriken usw. In diesem Rauch befinden sich ungeheure Mengen von polyzyklischen Kohlenwasserstoffen. Jedes Jahr rieseln in Westdeutschland 1 Million Tonnen Staub auf die Bevölkerung herab!
4. Mineralölraffinerien und Russ von verbrannten Ölen;
5. Staub von abgefahrenen Autoreifen, besonders synthetischer Gummireifen in Mineralölschlamm, Dämpfe von Isopropylalkohol in den entsprechenden Fabriken;
6. Gas und Staub von nichteisenverarbeitenden Industrien: Chrom, Nickel, Beryllium, Kupfer, Asbest und synthetischer Kautschuk;
7. Emanation (Ausfluss) von Staub von Fabriken, die radioaktive Stoffe herstellen und verarbeiten; nukleare Explosionen mit ganz enorm hohem Gehalt an krebserzeugendem, strahlendem Material. Beim Arbeiten in dieser vergifteten Atmosphäre wird die schädigende Wirkung noch verdoppelt, wenn noch dazu geraucht wird. Die toxischen Substanzen in der Luft und im Tabakrauch sind die gleichen. Genaue Statistiken, die von verschiedenen Staaten vorliegen, zeigen ganz eindeutig, dass das Auftreten des Lungenkrebses am stärksten in Gas- und Teerfabriken und am geringsten auf dem Lande ist. So berichtet Dänemark, dass sich das Verhältnis des Lungenkrebses auf 100 000 Einwohner wie folgt verteilt: Kopenhagen = 39, Provinzstadt = 12 und das Land = 10.

Verunreinigung des Trinkwassers

Das Wasser ist ebenso wie die Luft eines der wichtigsten Lebenselemente. Während das Ver-

unreinigen erst nach 70 bis 90 Tagen eintritt, kann der Flüssigkeitseinsatz unter den fürchterlichsten Qualen nur wenige Tage ausgehalten werden. Während die bakteriologische Verunreinigung des Wassers gefahrlos ist, wird der chemischen Verunreinigung jeder nicht die Bedeutung zugemessen, die ihr heute unbedingt zukommt. Das «rohe» Flusswasser, in das heute noch meistens sehr viele ungereinigte oder doch ungenügend gereinigte Abwasser einströmen, enthält sehr viele gelöste chemische Substanzen der verschiedensten Art, die toxisch und krebserzeugend (krebserzeugend) sind. Auch die Innenanstriche der grösseren Wasserleitungsrohre enthalten Bestandteile von Teer und Asphalt.

Viele Städte sind darauf angewiesen, Flusswasser für Trinkzwecke zu reinigen. Aber diese Reinigung ist für die so vielen industriellen toxischen und krebserzeugenden Stoffe, die in fast allen europäischen Flüssen in grosser Menge vorhanden sind, nicht ausreichend. Paris benötigt z. B. für mehr als die Hälfte seines Trinkwassers Flusswasser. Antwerpen ist sogar ganz auf das Wasser der Nêthe und des Albertkanals angewiesen. Zu allen diesen Schädlichkeiten kommt dann auch noch die Chlorierung.

Es darf weiterhin nicht vergessen werden, dass vielerorts das Grundwasser nach entsprechender Reinigung als Trinkwasser verwendet wird, gerade heute, wo Wasser ein sehr grosser Mangelstoff geworden ist. In dieses Wasser versickern aber von den landwirtschaftlichen Arealen die so widerstands-

fähigen Insektizide. Auch sie können sich in mehr oder minder grosser Menge unserem Trinkwasser beimengen. Der Gefahren sind sehr viele. Der Staat muss ein sehr wachsames Auge haben, dass keine grossen Schäden an der Volksgesundheit durch die chronische, aber unausweichbare Vergiftung mittels unseres Trinkwassers entstehen. Bedenken wir doch, dass 20 bis 50 Milligramm bestimmter polyzyklischer Kohlenwasserstoffe, wie z. B. des Benzpyrens, genügen, um beim Menschen einen Krebs zu erzeugen! Die Latenzzeiten scheinen sehr gross zu sein. Man rechnet im allgemeinen mit etwa 20 Jahren. Aber das erschreckend schnelle Ansteigen der Krebserkrankungen spricht eine sehr berechtigte Sprache.

Die Gefahren, die für die gesamte zivilisierte Menschheit drohen, sind ungeheuer gross geworden. Das wird jeder einsehen, der diese Darstellung gelesen hat, die aber nur einen ganz kleinen Ausschnitt geben kann von dem, was inzwischen wissenschaftlich erhärtet ist, an dem kein Staat, keine Gemeinde, keine einzelne Persönlichkeit, der die Gesundheit für sich und ihre Kinder lieb ist, vorbeugehen kann.

Wir wissen heute mit absoluter Sicherheit, dass es ständige, kleinste Intoxikationen sein können, welche bald oder in Jahren oder aber erst in Jahrzehnten zu einem dramatischen Ende führen. Der spätere Gesundheitszustand und die Lebensdauer unserer Kinder wird bereits jetzt unerbittlich entschieden. Die sich anbahnenden somatischen Veränderungen können nicht mehr beseitigt werden; das Schicksal hat unerbittlich entschieden.

Soweit die Warnungen von Prof. Tropp! Fürwahr eine Zusammenstellung von Zivilisationsgiften, deren gesundheitliche Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Bund schweizerischer Frauenvereine

Am 23. Februar 1959 fand in Zürich die vierte Präsidentinnen-Konferenz statt.

Me Denise Berthoud eröffnete die Versammlung mit warmen Worten des Gedankens für Frau Elisabeth Plattner-Bernhard, die überall, wo sie mitarbeitete, eine grosse schmerzliche Lücke hinterlassen hat. — Zur Tagesordnung übergab betonte die Präsidentin den konsultativen Charakter der Präsidentinnenkonferenz; doch ist es für Vorstand und Kommission sehr wichtig, die Meinung der Frauen über die zur Diskussion stehenden verschiedenen Probleme zu kennen.

Die Situation der Finanzen des BSF erfuhr durch die Quästorin Frau Dr. Simone Binder-Gesbühl eine anschauliche Darstellung; Fr. Dr. Keller, Präsidentin der Finanzkommission, referierte über die Notwendigkeit der Mittelbeschaffung. Die vorgeschlagene, zeitgemässe Erhöhung der Mitgliederbeiträge rief einer lebhaften Diskussion, die auch noch

andere Möglichkeiten vermehrter Geldbeschaffung zu Tage förderte.

Die vom Vorstand vorgeschlagenen Statutenänderungen wurden von Fr. Dr. Nägeli und Mme Cuenod erläutert und von den Präsidentinnen kritisch und gründlich durchberaten zuhanden der Delegiertenversammlung.

Frau Dr. iur. Thalmann-Antenen und Fr. Dr. iur. Nägeli sprachen über die Vorschläge unserer Rechts- und Versicherungs-Kommission zu der in Aussicht stehenden Revision des persönlichen Eheerbes und des ehelichen Güterrechts. Eine nur aus fünf Sachverständigen, wovon zwei Frauen: Fr. Dr. Nägeli und Frau Dr. iur. Lotti Ruckstuhl, bestehende eidgenössische Studienkommission hat ihre Arbeit bereits aufgenommen. Die Diskussion war sehr lebendig und legte bereitetes Zeugnis ab, für die Klugheit und das weisse Mass, mit denen die Frauen an diese schwierigen und delikaten Fragen herantreten. B-E

Gleiche Arbeit – gleicher Lohn

Laut Schweizerischer Lehrzeitung werden fortan nach einer Erklärung des Premierministers von Neudwäldes in Australien die Lehrerinnen die gleichen Löhne beziehen wie die Männer. Bis jetzt hatten alle Frauen, welche in diesem Staat unterrichten, 80 bis 85 Prozent des Gehaltes der Männer erhalten.

Im «Beobachter» lesen wir:

Die streikenden Lehrerinnen

Nach dem ablehnenden Entscheid über das Frauenstimm- und -wahlrecht hörte man von den Frauen verschiedene Reaktionen. Während der Frauenstimmrechtsverband seiner Empörung recht unmissverständlich Ausdruck gab, wahrte der Bund schweizerischer Frauenvereine eine würdige, reservierte Haltung und dankte vor allem denen, die «Ja» gestimmt hatten.

Die Lehrerinnen des Basler Mädchengymnasiums reagierten drastisch: sie streikten. Zwar nur einen Tag lang — aber immerhin, sie streikten wie andere Arbeitnehmer, deren berechnete Forderungen man zurückweist.

Mit tödlichem Ernst begegnete der Regierungsrat dem Streik. «Der Regierungsrat», so liess es, «nimmt mit Befremden von dieser sinnlosen Aktion

Kenntnis und missbilligt sie aufs schärfste. Er beauftragt das Erziehungsdepartement, über die Durchführung angemessener Disziplinarmassnahmen gegenüber den streikenden Lehrerinnen zu berichten.» Das ist, um nicht mehr zu sagen, dümm. Für das Männerrecht sind Revolutionen gemacht, Bürgerkriege geführt, Menschen auf Schaffot gebracht worden. Oft genug waren es, wenn man so will, «sinnlose Aktionen». Aber wer sie auslöste, wird heute als Freiheitsheld verehrt. Und wenn die Frauen einmal mit einem harmlosen, eintägigen Streik ihrem Unmut Ausdruck geben und zeigen wollen, dass sie auch noch da sind, dann ruzeln die Männer wie kleine Götter im Olymp die Stirne. Nichts zeigt so gut wie diese Reaktion des Basler Regierungsrates, dass die Männer es sind, die den Sinn für Proportionen verloren haben.

Der Saft sonnengereifter Zitronen aus Sizilien

im Zitronensaft In der Citrovin-Mayonnaise

Citrovin Mayonnaise

im Sprayfläschli

Lemoana

reiner Zitronensaft für Speis und Trank

deres Lob verdienen die «Greise» unter der Führung des ungemäss komischen Philurgos (Jörg Schneider). Die turbulente Szene, in der sie von der Pfannen, Besen und Teppichklopfen bewaffneten holden Weiblichkeit aus dem Feld geschlagen werden, wird mit Recht von einem höchst amüsierten Publikum mit besonderen Lachsalven quittiert.

Man freut sich aufrichtig und nicht ohne einige Nachdenklichkeit über diese antiken Frauen, die da um des Friedens willen ein Suffragettenum entwickelt, das um so gerechtfertigter erscheint, als sie bei aller derben Drastik doch auch immer weiblich anmutig und mit selbstverständlichem Verantwortungsbewusstsein ihre Ueberzeugung verfechten. So verdient diese Lysistrata-Aufführung in der Tat den ehrlichen Beifall, der ihr zuteil wird.

Ihr habt es besser

Gestern, Donnerstag, abends bei Ursel. Während wir Tee tranken, kam die Rede, ich weiss nicht mehr wie, auf die Lage der Hausfrau und die der Berufstätigen. Es bildeten sich sofort, wie es sich gehört, zwei Lager.

«Ihr habt es besser», sagten die Hausfrauen.

«Und ihr leichter», sagten die Berufstätigen.

«Wieso?»

«Ihr habt es leichter, liebenswürdig zu sein», sagten die Hausfrauen.

«Und ihr müsst es nicht immer sein!» sagten die Berufstätigen.

«Ihr dürft jung bleiben und auf Draht sein», sagten die Hausfrauen.

«Und ihr dürft alt werden und müde sein» sagten die Berufstätigen, «denn euch droht nicht die Arbeitslosigkeit, wenn ihr einmal nicht mehr jung und nicht mehr auf Draht seid.»

Politisches und anderes

Frühjahrssession der eidgenössischen Räte

Am Montagabend sind die eidgenössischen Räte in Bern zur Frühjahrssession zusammengetreten. Diese soll drei Wochen dauern. Beide Räte werden u. a. den Bericht über die wirtschaftlichen Massnahmen gegenüber dem Ausland, die Vorlage über die Finanzierung der Hochschule-Tonnage, die Beschlüsse der höchsten Magistraten behandeln. Als neues Geschäft ist für die Behandlung im Nationalrat das Bundesgesetz über die Invalidenversicherung vorgesehen. Im Ständerat kommt zur Behandlung Bundesgesetz über die Atomenergie und den Strahlenschutz, sowie das Bundesgesetz über den Finanzausgleich zwischen den Kantonen.

Antwort Moskaus auf die Noten der Westmächte

Aussenminister Gromyko überreichte den Botschaftern der Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Frankreich und Westdeutschlands die sowjetische Antwort auf die letzte Note der Westmächte in der Deutschlandfrage. Die Note betont erneut, dass die Wiedervereinigung Deutschlands nur die Deutschen angehe. Die Sowjetregierung wiederholt ihren Vorschlag, wonach eine Gipfelkonferenz abgehalten werden sollte, um den Entwurf eines Friedensvertrages mit Deutschland sowie die «anomale Lage Westberlins» zu prüfen. Auch Polen und die Tschechoslowakei sowie die beiden Republiken Deutschland sollten an dieser Konferenz teilnehmen. Sollten jedoch die Westmächte zu einer Gipfelkonferenz nicht bereit sein, dann wäre die Sowjetunion damit einverstanden, dass bis zum April eine Aussenministerkonferenz zusammenzutreten wird.

Abschluss der Russlandreise Macmillans

Nachdem der britische Premier Macmillan Kiew und Leningrad besucht und Montag und Dienstag weitere Besprechungen in Moskau hatte, wurde ein gemeinsames Communiqué veröffentlicht. Darin wird festgehalten, dass die britisch-sowjetischen Besprechungen gegenseitige Positionen geklärt und Grundlagen für ausgedehnte internationale Verhandlungen geschaffen haben. — Macmillan ist Dienstagabend nach London zurückgekehrt.

Amerikanische Mondrakete abgeschossen

Am Dienstag ist auf Cape Canaveral von der amerikanischen Armee die Rakete mit dem Sonnensatellit «Pionier IV» erfolgreich abgefeuert worden. Der neue Satellit ist dazu bestimmt, in 34 Stunden nach dem Abschied den Mond zu umkreisen und dann auf eine Umlaufbahn um die Sonne zu treten.

Verzicht Erhards auf die Bundespräsidentschaft

Der westdeutsche Wirtschaftsminister Prof. Ludwig Erhard hat eine Kandidatur für die Präsidentschaft der Bundesrepublik abgelehnt. Die CDU hatte diese Kandidatur für die Nachfolge Präsident Heuss' aufgestellt.

Amerikanische Garantien für Bagdad-Pakt-Staaten

Wie das Pressesamt des Staatsdepartements bekanntgab, sollen im Laufe dieser Woche bilaterale Verteidigungsabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und der Türkei, Pakistan und Persien unterzeichnet werden. Diese Abkommen entsprechen der sogenannten Londoner Deklaration vom 28. Juli 1958, in der die Vereinigten Staaten selbst vorgeschlagen hatten, die Verteidigung der drei Mitgliedstaaten des Bagdad-Paktes zu unterstützen.

Anglo-ägyptisches Finanzabkommen unterzeichnet

In Kairo ist das anglo-ägyptische Finanzabkommen unterzeichnet worden. Durch dieses werden wieder normale wirtschaftliche Beziehungen zwischen Grossbritannien und Ägypten hergestellt, die seit der Verstaatlichung des Suezkanals unterbrochen waren.

Clare Booth Luce, Botschafterin in Brasilien

Präsident Eisenhower ernannte Frau Clare Booth Luce zur Botschafterin der Vereinigten Staaten in Brasilien. Frau Booth Luce war Botschafterin in Rom 1953 bis 1957.

Internationale Kinderhilfe der UNO

Am 2. März begann in Genf eine bis zum 13. März dauernde Session des Verwaltungsrates des Internationalen Kinderhilfsfonds der UNO. An einer Pressekonferenz orientierte der stellvertretende Direktor der UNICEF die Ziele und die Anstrengungen des Fonds zur Verbesserung der Gesundheit und des Wohles der Kinder. So kamen im vergangenen Jahr insgesamt 50 Millionen Kinder und Mütter aus 97 Ländern direkt in den Genuss der Hilfe, die etwa elf Milliarden Franc betrug. Dank der UNICEF-Anstrengungen konnten etwa 30 Millionen Menschen gegen Malaria und 15 Millionen gegen Tbc geimpft werden.

Abgeschlossen Dienstag, 3. März 1959

cf

Der an der letztjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltenen Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecher in Bern

Ist die Schweizer Frau reichlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau reichlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecher in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Studenten spielen «Lysistrata»

«Ja, dass es nichts Neues unter der Sonne gibt und alle menschlichen Probleme in zeitgemässiger Abwandlung immer schon da waren, beweist in diesen Wochen das Studententheater der Universität Zürich, das als neueste Inszenierung die Komödie «Lysistrata» des alten griechischen Satirikers Aristophanes (446 bis 385 v. Chr.), jeweils vom Donnerstag bis Sonntag abends in der Halle der Zürcher Universität aufgeführt.

In diesem Stück des alten Satirikers, das in spasshafter Form eine ernste Absage an den Krieg und eine Verherrlichung des Friedens darstellt, ist nämlich das schwache Geschlecht das stärkere. Die Frauen aus Athen und Sparta zeigen unter der Führung der klugen Lysistrata den Männern unmissverständlich, was es bedeutet, wenn der weibliche Teil der Bevölkerung einmal nicht mehr mitmachen will, und die nicht etwa nur in der Schule und für einen Tag, wie die streikenden Basler Lehrerinnen, sondern ganz allgemein im Eheleben. Wenn endlich für einmal der Zweck das Mittel heiligt, so hier: Denn was diese Athenerinnen und Spartanerinnen erreichen wollen, ist Frieden, das endgültige Ende des Krieges, den ihre Männer nur gelegentlich durch einen kurzen Waffenstillstand unterbrechen, um in dieser Zeit an den häuslichen Herd zurückzukehren. Und da es den Griechinnen nun einmal nicht passt, Liebe und Ehe zu blossen Episoden bagatelisiert zu sehen, greifen sie eben zum probatesten Mittel, um ihre rauhen Krieger gefügig zu machen: sie versagen sich ihnen, auch wenn es ihnen selber keineswegs leicht fällt, bis sie einen dauerhaften Frieden erzwingen haben.

«Gedenkt, dass Zeugen heiliger als Töten ist, Gebären gotterfüllter als Zerstören und Der Frieden reiner, süsser, heiliger als der Krieg.

Ihr habt dies Gut in Händen, gebt es nicht mehr preis!»

sagt Lysistrata am Schluss des Stückes zu ihren Gefährtinnen und den Frauen im Publikum. Hier enthält sich die tiefere Bedeutung dieser Satire.

Klein Zweifel, des Aristophanes Komödie ist auch heute, und gerade heute, von aktuellem Interesse.

Auch eignet sie sich, wie die Aufführung beweist, ausgezeichnet für eine Darstellung durch Amateure, kommt sie doch in einer Reihe turbulenter, von sattem Humor getragener Szenen gerade jungen Menschen besonders entgegen. Das Stück wird nach Angabe des Programmheftes «in einer Bearbeitung für das Studententheater der Universität Zürich» gespielt. Es hätte sich gehört, auch den Namen des Übersetzers anzuführen. Handelt es sich doch bei dem gespielten Text um eine ad hoc unternommene Bearbeitung von der vielen Berühmtheit mehr oder weniger adoptierten Nachdichtung, die Leo Greiner seinerzeit für Max Reinhardt Berliner Kammerspiele schuf? — Klaus E. Landsittel hat es als Spielleiter wiederum vorzüglich verstanden, das Latenessemble zu «lockern» und in Gruppen- wie Einzel szenen zu schönen Leistungen zu führen.

Der junge Regisseur, der als «Fachmann» bereits im Schauspielhaus wie beim Studententheater manche Bewährungsprobe abgelegt hat, setzt auch in dieser Aufführung seine Phantasie und Verwe auf beste ein und erzielt mit einfachen Mitteln oft erstaunliche Wirkungen. Für die beiden weiblichen Hauptrollen hat der Regisseur sich zwei Schülerinnen des Bühnenstudios Zürich verschrieben, Gabriele Marti, eine Lysistrata voller Klugheit und Charme, die allerdings noch deutlicher sprechen müsste (was auch für manche der andern Darsteller gilt), und Beatrice Schweizer, die als anmutige Myrrhine mit entzückender Schelmerei, wenn auch schweren Herzens ihren heimgekehrten Gatten Kiniasas (Fred Nyffeler) die Schmerzen ungestillten Liebesverlangens erleben lässt. Auch die derbewichtige Spartanerin Lampito hat in Lilomaria Boehm eine Darstellerin gefunden, die das Burschikose der Rolle gut zum Ausdruck bringt. Ein beson-

Marianne Langewiesche, «Frau im Beruf», Hannover.

Die Diskussion geht weiter

Fragen und einige Antworten um das Frauenstimmrecht

Wie wurde das schöne Resultat im Waadtland möglich?

In «Femmes Suisses» berichtet S. Bonnard über die waadtländische Abstimmungskampagne. Sie findet vor allem glücklich, dass die kantonale und die eidgenössische Abstimmung auf denselben Tag angesetzt wurden. Zur konstituierenden Sitzung des kantonalen Aktionskomitees wurden alle Mitglieder des Grossen Rates, die Präsidenten und andere Vertreter der sechs politischen Parteien, verschiedene Persönlichkeiten der Wirtschaft, der Presse usw. eingeladen. Regierungs- und Ständerat G. Desplan übernahm das Präsidium, aus jeder Partei wurde ein Vizepräsident gewählt. Fräulein Dr. A. Quinche wurde ebenfalls Vizepräsidentin. Drei Kommissionen machten sich an die Arbeit: Die Finanzkommission verschickte 200 persönliche und 3300 vervielfältigte Briefe, die mit sehr vielen, zum Teil ganz grossen Geldgaben beantwortet wurden. Die waadtländische Sektion des Frauenstimmrechtsverbandes stellte ihr ganzes Vermögen von 7000 Franken zur Verfügung. Zwei «marchés aux puces» brachten je 1000 Franken ein. Die Vortragskommission veranstaltete 122 Vorträge so ziemlich im ganzen Kanton herum. Die einen waren sehr gut besucht, andere aber auch sehr schlecht. Kleine Affiche, die den Mitgliedern des Frauenstimmrechtsvereins in die verschiedenen Orte zum Aufhängen geschickt wurden, wurden leider nicht überall verwendet, an einigen Orten verschwanden sie sogar! Das Pressekomitee stellte den Zeitungen Aussprüche bekannter Persönlichkeiten über das Frauenstimmrecht und verschiedene Artikel zur Verfügung. Ein lustiges Flugblatt wurde verteilt, ein eigenes Schriftplakat zur Ergänzung des eidgenössischen Plakates hergestellt. Kleine Vignetten, die ebenfalls an die Zeitungen geschickt wurden, zeigten in ansprechender Weise Frauen in ihren verschiedenen Tätigkeiten.

Die Gegner rührten sich allerdings auch

Ein Frauenkomitee gegen das Frauenstimmrecht scheint zwar nicht am Werk gewesen zu sein. Aber es existierte doch ein Gegenkomitee, das anonym und einige Inserate erscheinen liess. Es gab einige schlecht geschriebene Artikel eines Cl. Bodnier (Neuenburg) zu lesen, und die «Ligue vaudoise» (die aber als antimoderne Bewegung überhaupt gegen das allgemeine Stimmrecht ist und also auch nicht gut fürs Frauenstimmrecht sein kann), sprach sich mittels Inseraten gegen das Frauenstimmrecht aus.

Dass Dr. Chollet (die Frauenstimmrechtlerinnen nennen ihn «den Höhlenmenschen von Bex») kurz nach der Abstimmung vom 1. Februar eine Initiative lancierte gegen das eben eingeführte Frauenstimmrecht, war auch in den deutschschweizerischen Zeitungen zu lesen. Die Befürworter im Welschland nehmen diese Sache aber nicht tragisch: Die «Gazette de Lausanne» brachte die Meldung unter dem Titel: Dr. Chollet kämpft mit Windmühlen, und «Femmes Suisses» berichtet in der erwähnten Nummer vom 21. Februar, dass man nichts mehr von der Initiative höre. Den Waadtländern stellen sich jetzt ebenso viele praktische und aufbauende Fragen, das ist keine Zeit mehr haben, sich mit den destruktiven Vorschlägen des Dr. Chollet zu befassen.

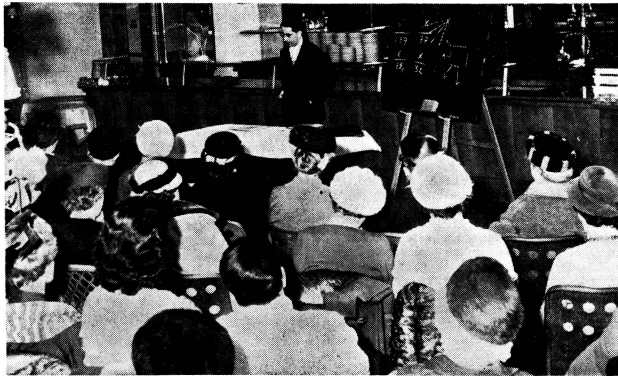
Die Männer fragen im Grossen Rat (Grand Conseil):

Was für administrative und gesetzgeberische Konsequenzen hat die Einführung des Frauenstimmrechts? Wird die eidgenössische Gewährleistung ohne weiteres zustandekommen? Was geschieht in jenen kleinen Gemeinden des Kantons, die am 1. Februar eindeutig das Frauenstimmrecht ablehnten? Müssen sie sich fügen? Von welchem Zeitpunkt an können die Frauen mitstimmen und mitwählen? Alle diese Fragen haben Mitglieder des Grossen Rates (also des Kantonsrates) dem Vorsteher des Departementes des Innern, Herrn G. Desplan, gestellt. Seine Antwort war (wenigstens für alle Befürworter des Frauenstimmrechts) beruhigend: Die Rechte, die die Waadtländerinnen am 1. Februar erhalten haben, sind allgemein und vollständig («généraux et com-

plets»), sie haben sie selbstverständlich auch in allen Gemeinden erhalten. Die «Kronjuristen» in Bern, die konsultiert wurden, haben versichert, dass der eidgenössischen Gewährleistung nichts im Wege stehe. Es gebe keinen Grund, der gegen die eidgenössische Verfassungsmässigkeit des waadtländischen Entscheides spreche. Die Bundesversammlung wird allerdings kaum schon in der Märzsession die Gewährleistung aussprechen. Doch wird sie dazu wahrscheinlich in der ausserordentlichen Session vom 27. April bis 1. Mai Zeit finden. Wenn der waadtländische Grosse Rat im Mai wieder zusammentritt, wird dann wohl die eidgenössische Gewährleistung vorhanden sein. Um das Frauenstimmrecht in der Waadt ganz frei zu machen, sind noch administrative Massnahmen nötig: Zählung der stimmberechtigten Frauen, Erstellung der neuen Stimmregister durch die Gemeinden. Für die Frauen muss eine spezielle Stimmkarte geschaffen werden, da sie ja nur bei kantonalen und kommunalen Abstimmungen und Wahlen an die Urne gehen können. (Sie

Versammlung aller Einwohner einer Gemeinde, die Aufgaben der Legislative wird behalten können; sondern dass ein Gemeinderat als Legislative wird gewählt werden müssen; das, weil die Gemeindeversammlungen je nach Grösse der Gemeinde, durch das Hinzukommen der Frauen zu gross und ungenutzbar werden könnten. Grosse Gemeinden kennen aber die Einrichtung des Gemeinderates schon lange, und auch kleinere Gemeinden hätten wohl früher oder später — selbst ohne Frauenstimmrecht — bei stärkerem Anwachsen zu einer solchen Lösung kommen müssen.

Die kleinen Gemeinden, die am 1. Februar das Frauenstimmrecht ablehnten, werden ihre Organisation nicht mit grosser Begeisterung den neuen Tatsachen anpassen. Aber es bleibt ihnen nichts anderes übrig. Die Gemeindeautonomie hat ihre Grenzen. Wir sind gespannt, ob die Frauen an diesen Orten werden hart kämpfen müssen, oder ob der Erfolg im ganzen Kanton nicht auch diese örtlich bedingten Schwierigkeiten wegschwemmt.



Waadtländerinnen im staatsbürgerlichen Unterricht

Foto ASL

Auch die Frauen fragen

Allerdings noch nicht im Grossen Rat, aber in Kursen zur staatsbürgerlichen Bildung! Das welsche Genossenschaftliche Seminar und die waadtländischen Genossenschaften führen solche Kurse in den meisten grösseren Orten des Kantons durch, so in Aigle, Bex, Cossonay, Lausanne, Montreux usw. usw. Die Kurse umfassen drei Abende, der erste ist eidgenössischen politischen Fragen und Problemen gewidmet, der zweite und dritte solchen der Waadt. Erstaunlich ist, dass die Kurse so rasch nach der Abstimmung beginnen konnten. Des Rätsels Lösung: das genossenschaftliche Seminar hat die Referenten angefragt, die Sätze schon vor dem 1. Februar bestell!

Coopération berichtet über den ersten Abend in Rolle und über einen in Yverdon. Neben vielen Frauen besuchen auch einige wenige Männer die Kurse. Es sind Frauen jeden Alters dabei, auch junge Mädchen, die das 20. Altersjahr noch nicht erreicht haben, die also erst in einem, zwei oder drei Jahren stimmberechtigt sein werden. Aber ihr politisches Interesse ist da. Die Frauen stellen eine Menge Fragen: über unsere politischen Einrichtungen. «Was ist eine Interpellation, was eine Motion, was ein Postulat. Erklären Sie es doch noch einmal, damit ich es wirklich verstehe». «Die Männer fragen leider nie so viel», gesteht der Referent, «sie tun meistens so, als hätten sie alles verstanden». — Ja, die Frauen sind stolz auf ihre neuen Rechte und sie sind voll Interesse. Aber sie vergessen doch auch nicht das eidgenössische Fläschen vom 1. Februar und fragen: «Was sollen wir tun, um das Frauenstimmrecht auf eidgenössischem Gebiet zu fördern?» Und dass sie das Frauenstimmrecht nicht nur in ihrem eigenen Interesse (im Interesse der Frauen), sondern im Interesse aller gewollt haben, das beweist die Frage: «Glauben Sie, dass unsere Beteiligung an Wahlen und Abstimmungen auch den Bürgersinn der Männer neu beleben wird?» A.V.T.

Für einige Gemeinden wird die Einführung des Frauenstimmrechts die doch ziemlich tiefgreifende Konsequenz haben, dass nicht mehr wie bisher die Gemeindeversammlung (conseil Général), also die

Die Frau in der Kunst

Gertrud Lendorff spricht über Maria Sibylla Merian

m. n. Die literarische Sektion des Zürcher Lyceumklubs hatte kürzlich die Freude, die Basler Schriftstellerin Gertrud Lendorff als Vortragende zu begrüssen. Die bekannte Autorin, der neben den Klubmitgliedern auch zahlreich erschienene Gäste einen warmen Empfang bereiteten, sprach über ihre berühmte Basler Mitbürgerin Maria Sibylla Merian, der sie vor ein paar Jahren im Rahmen der «Guten Schriften» eine reizvolle, mit den Reproduktionen einer Reihe bisher unveröffentlichter Aquarelle geschmückte Biographie gewidmet hat. Es war nun besonders interessant, von Gertrud Lendorff zu vernahmen, wie sie zu dieser Arbeit gekommen ist. Denn wenn sie das «Zusammenkommen» einer Künstlerpersönlichkeit mit ihrer Biographie als «schicksalvoll» angesprochen werden darf, wenn überdies der «Zufall» einmal «Schicksal» spielte, so hier. Maria Sibylla Merian (1647–1717) war, wenn auch nicht in Basel geboren, so doch die Tochter eines alten berühmten Geschlechts der Rheinstadt; sie war Naturforscherin, Malerin und Kupferstecherin. Gertrud Lendorff selbst ebenfalls aus einer bekannten Baslerfamilie; sie hat Kunstgeschichte studiert und ihr Interesse an Raupen, Schmetterlingen und Käfern, jenen Geschöpfen der Natur — denen Maria Sibylla Merians ganze Liebe galt — wurde früh schon durch ihren Bruder, der später

Naturwissenschaften studierte, gefördert. Für die Biographie waren also gleichsam «ideale» Voraussetzungen gegeben. Aber die Kunsthistorikerin und Schriftstellerin Gertrud Lendorff wurde erst verhältnismässig spät zu einer näheren Beschäftigung mit Leben und Werk der Maria Sibylla Merian veranlasst, als nämlich ihr Basler Kollege Hermann Schneider ihr eines Tages vorschlug, «innert fünf Wochen für die «Guten Schriften» ein Büchlein über die Naturforscherin und Künstlerin des 17. Jahrhunderts zu schreiben». Natürlich erklärte Gertrud Lendorff es für unmöglich, die Arbeit in dieser kurzen Frist zu liefern, war doch für ein solches Unternehmen zunächst ein längeres Suchen nach Material notwendig. Denn Maria Sibylla Merian hat ihr Leben im Ausland, in Deutschland und Holland verbracht; ein wichtiger Teil ihres Nachlasses kam überdies durch ihre Nachkommen nach Russland und befindet sich heute in der Bibliothek der Akademie für Wissenschaften in Leningrad. Wenn auch manches jetzt in Basel zu finden ist, so musste die Biographin doch genau den Quellen in Deutschland und Holland nachgehen. Wie sie dies tat, welchen Schwierigkeiten, aber auch was für unerhofften Überraschungen sie begegnete, davon wusste sie an diesem Nachmittag im Zürcher Lyceumclub amüti und humorvoll in Basler Mundart zu berichten. An Hand ihrer Ausführungen und beim Anschauen der guten Lichtbilder von Aquarellen und Kupferstichen Maria Sibylla Merians erhielten die Zuhö-

Citoyenne vaudoise

— Ah, grands dieux! dira la Schwytzoise,
Tout en «poutzant» à plein torchon,
Cette veinarde de Vaudoise
Va pouvoir mener son canton
Tout comme moi mes cassottos!
A l'homme, elle fera la nique,
Lui tenant tête et lui parlant
Sur un ton de commandement,
En montrant sa carte civique!

— Ah! grands dieux, dira la Baloise,
Rouissant d'infiriorité,
Cette coquette de Vaudoise
Vient soudain de nous surpasser
Et, vraiment, nous faisons pitié!
Nous, on nous conduit à la trique,
C'est ainsi sur les bords du «Rhein».
Au diable mon Frauenverein
Dépourvu de carte civique!...

— Ah! grands dieux, dira la Zougoise
En lorgnant le Pays de Vaud,
Cette roublarde de Vaudoise
Peut bien fêter les Temps nouveaux
Et nous toiser soudain de haut.
Dans son sac, chose magnifique,
Elle peut mettre, près des clés
Et de son mouchoir parfumé,
Sa mignonne carte civique!...

Le rimeur

Aug. «Co-operation» Bâle-Genève.

rinnen einen lebhaften Eindruck von der berühmten Künstlerin und Naturforscherin, die, ein Unikum zu ihrer Zeit, als Raupen- und Schmetterlingszüchterin wie als vielbewunderte Kupferstecherin und Aquarellistin, in der Kunst und Naturwissenschaft jener Epoche einen besonderen Platz einnimmt. Man erfährt von der ungewöhnlichen Leistung einer Frau, die eine ehrlich Suchende war und der das Leben so manche Prüfung auferlegte. Sie war arm, sie musste viele Jahre an der Seite eines ungeliebten Mannes aushalten; sie war als Kind aus der zweiten Ehe ihres Vaters, des bekannten Kupferstechers und Verlegers Mathäus Merian in Frankfurt von ihren Stiefgeschwistern vernachlässigt, sie wurde meist durch äussere Existenzorgane von einem Ort zum andern getrieben, von Frankfurt nach Nürnberg und schliesslich nach Holland, wo sie 1717 starb. Zwei Erlebnisse waren es vor allem, die ihr Dasein besonders beeinflussten, ihr Beitritt zu der holländischen Sekte der Labadisten (so genannt nach deren Begründer, dem Prediger Jean de Labadie) und ihre Reise nach Surinam, wo sie als erste Frau die exotischen Schmetterlinge studierte, von denen sie später ihre stauenswerten Beschreibungen und Abbildungen schuf. So durfte man sich, von der Referentin verständnisvoll geführt, stehend und bewundernd ein aussergewöhnliches Frauenleben vergegenwärtigen, dessen Leistung noch heute lebendig in die Gegenwart hineinleuchtet.

Mexikanische Ausstellung im Kunsthaus Zürich

Da diese eindrucksvolle Ausstellung grosse Beachtung fand und sich regsten Besuches erfreut, hat sich die Direktion um eine Verlängerung bemüht. Demzufolge ist es nun möglich, die Ausstellung bis zum Ostermontag, den 30. März, 17 Uhr, wenn sie ihre Tore endgültig schliessen wird, zu besuchen. Dieser Besuch kann sehr empfohlen werden, wird er uns doch zum Erlebnis, dies besonders dann, wenn es uns möglich ist, die prachtvolle Schau unter kundiger Führung zu besichtigen.

Praktische Berghilfe im Berner Oberland

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hat soeben ihr landwirtschaftliches und ökonomisches Kursprogramm pro 1959 herausgegeben, das über 200 Kurse und 100 Vorträge umfasst. Das Programm enthält auch 30 Heimarbeitskurse, mit welchen die Volkswirtschaftskammer dem beständigen, Kunsthandwerklichen Schaffen und der Volkswirtschaft neue Impulse verleiht. Darunter fallen u. a. Holzarbeitskurse, Schnitz- und Malkurse, Webkurse, Stuckkurse und Spielzeugkurse. Nebst den vielen praktischen Anleitungen werden schätzbare geistig-kulturelle Werte vermittelt. In 55 ethischen Vorträgen werden Fragen der Erziehung, der Familien- und Dorfgemeinschaft, der Berufsbildung, der Wohn- und Lebenskultur behandelt.

In einem weiteren Programm sind die zahlreichen hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die Näh- und Flickkurse enthalten. Diesen Winter gelangen über 40 Kurse zur häuslichen Ertüchtigung zur Durchführung, in welchen wertvolle Ratschläge für eine gesunde, abwechslungsreiche Ernährung, für eine zweckmässige Kleider- und Wäscheplege sowie die häusliche Krankenpflege erteilt werden. In 50 Näh- und Flickkursen wird eifrig umgeändert, instandgestellt und Neues angefertigt. Rund 140 Fachlehrer, Kursleiterinnen und Referenten stellen sich in den Dienst dieses grossen Bildungswerkes, das vom Kammersekretariat eine gewaltige Leistung erfordert und die Unterstützung von Kanton und Bund findet. Im Dienste von Volk und Heimat wird hier eine der schönsten Aufgaben erfüllt.

Die Quelle der gediegensten GESCHENKE!

KADY BOUTIQUE

KADY

Ecole de Charme — Gesellschaftsschule

Kursbeginn am 24. März und 24. April für Damen, Herren und Ehepaare

Köchinnen stundenweise

KADY SERVICES

Paradeplatz 4 Haus Mövenpick Tel. 23 37 87
Eingang Tiefenöfe 9 Lift Zürich 1

Liebe Abonnentin,
liebe Leserin,

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm die Verbreitung wünschen, die es verdient, wenn Sie solidarisch zu uns stehen und das Blatt die unbedingt nötige Unterstützung verliehen wollen, dann werden Sie uns Abonnentinnen unter Gleichgesinnten, nennen Sie uns gute Adressen, denen wir das Blatt probeweise zustellen dürfen.

SCHWEIZER FRAUENBLATT
Administration
Winterthur

Die Unterzeichnete meldet folgende neue Abonnentinnen:

Name

Adresse

Name

Adresse

Adressen für Zustellung von Probennummern:

Name

Adresse

Name

Adresse

Unterschrift:

Unser Leben, unsere Arbeit

Wir wählen einen Beruf, ein Beruf erwählt uns

Es gibt kein Glück, es gibt nur unser Leben, unsere Arbeit.
Jakob Bosshart

BWK. - Es gibt kein Glück — ein hartes Wort! Es gibt nur unser Leben, unsere Arbeit — eine Verheissung und ein Trost!

Nicht immer ist es möglich, den Beruf zu erlernen, zu welchem wir uns im tiefsten Berufen fühlen. Leben aber diese Berufung und die damit verbundene Neigung und Begabung als waches Müssen in uns weiter, so werden wir, wenn auch auf Umwegen, wie manche Biographen uns solches erzählen, eines Tages doch in der Aufgabe, die wir uns ersuchen, am Posten, den wir ertüchten, stehen.

So wäre es denn vorerst einmal die Arbeit des Lernens, des Gehorchens, des Anpassens und Einordnens, in die hinein wir gestellt werden. Wir werden mit der Verrichtung von Besorgungen betraut, die uns gar nicht unbedingt begeistern, und doch gehören sie seit je in das Programm einer Lehre hinein. Wir müssen wischen, abstauben, Fenstercheiben blank reiben, Post holen, Pakete austragen usw.

Doch eines Tages sind wir weitergegangen. Andere Möglichkeiten haben sich eröffnet, mit anderen Schwierigkeiten. Immerhin, scheinbar unüberwindbare Passagen, sei dies nun im praktischen Beruflichen oder in der Fächer der Schule, die mit zur Ausbildung gehören, kommen uns, wenn wir zu rückdenken, auf einmal kinderleicht vor, wie damals als wir Klavier spielen lernten. Jede zurückgelegte Stufe mutet uns wie ein Geheimnis an, dieses Wort von Robert Schalkch wird uns gegenwärtig. Es ist so, wenn das für manche gewerblichen Beruf als Grundlage nötig

Hausdienstlehrjahr

durchschritten wird, indem nämlich auch das Haus, halten, sollte es derneist — in Verbindung mit Ehe- und Mutterschaft — den Beruf der Frau bedeuten, als von Grund auf ausbildungsbedingtes berufliches Wirken zu werten ist; denn viele Verrichtungen müssen einer modernen Hausfrau vertraut und geläufig sein. Will sie erst noch ihr reges Interesse ausserhalb ihrer räumlich begrenzten Welt betätigen und innerlich weiterwachsen und sich weiterbilden, so kann sie die Bewältigung des vielfältigen und weitgeordneten Arbeitsbereiches aufs schönste befriedigen und erfüllen.

Klar ist, dass berufliche Ertüchtigung ohne gleichzeitige Formung des Charakters, wie sie in einer oft nicht leicht zu durchlebenden mühen Selbstziehung möglich sein wird, nur etwas Einseitiges und Halbes wäre. Die Versuchung ist gross, uns vor den Härten des Lebens in Sport, Spiel und Vergnügen in eine Welt von Schein und Traum zu flüchten. Aber ... wir sollten ihr doch nicht ohne weiteres erliegen, selbst wenn es oft tatsächlich so ist, wie Friedrich Hebbel sagt, dass das Leben eine Plünderung des inneren Menschen sei? Es steht ein anderes Wort, englischer Herkunft, dagegen, das wir auf das Transparent des Alltags schreiben müssten: «Life is sweet, brother».

Gewiss sind die Krankengelernten dringend nötig; den es bedarf zum Werk der Heilung vieler dienender Kräfte. Wir brauchen Ärztinnen und juristisch gebildete Beraterinnen, wir müssen Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen verschiedenster Art haben, Fürsorgerinnen. Es ist ferner gewiss, dass es Mädchen gibt, die bereit sind, den strengen Dienst einer Stewardess in den Flugzeugen der Schweiz auszuüben. Medizinische und Röntgenassistentinnen sind gesucht und Arzthelferinnen, Photographinnen, Sekretärinnen, Dolmetscherinnen ... Aber, wo es ebenso der charakterlich geformten, geistig regen und seelisch lebendigen Mitarbeiterinnen bedarf, das ist die Domäne der

gewerblichen Berufe.

Die Schar der Verkäuferinnen und jene der durch eine kaufmännische Lehre mit Diplomabschluss oder analoge Handelsschulung ausgehenden Ange-

stellten in den Büros der City, den Fabrikbetrieben auf dem Lande ist nötig, sie, die vielleicht noch بهتر zum Wissen darum, dass das Leben der Arbeit schön sein kann, durchstossen müssen, um daran zu glauben und dann freudig in dessen Dienst zu stehen. Sie werden versuchen, zu so anscheinend toten Dingen wie den zu schreibenden Geschäftsbriefen, abzuschliessenden Bilanzen, zu Bestellungen und Liefererscheinungen, zu Stoffen und Waren eine Beziehung des guten Einvernehmens zu haben. Da aber beispielsweise am Ende des entworfenen Kleids, des verarbeiteten Materials, wenn die

Damenschneiderin

ihrer Beruf ausübt, immer auch die Kundin, deren individuelles Wesen und somit etwas Lebendiges steht, sollte es möglich sein, die erwünschte Verbindung zu gewinnen. Ähnlich mag es den

Wäschschneiderinnen, Modistinnen und Coiffeusen

ergehen, die genau wissen, dass sie zum guten Ruf ihrer Bekleidungsindustrie und unseres Gewerbes immer Frauen mitarbeiten, das Ihrige mit beitragen. Wir wissen, dass es zum Schönsten gehört, wenn uns ein Beruf Gelegenheit gibt, schöpferische Kräfte und fräuliches, mütterliches Wesen zu entfalten. Es dürfte wohl der Beruf der

Verkäuferin

sein, der es ihren Vertreterinnen dadurch, dass sie nicht bloss Vermittlerinnen von Waren, sondern Beraterinnen und von innen heraus liebenswürdige, dienstfertige und kontakthabende Menschen sind, ermöglicht, einem Verkaufsgeschäft zu seinem besten, von der Kundschaft geschätzten Cachet zu verhelfen.

Wenn wir in einem der übers ganz Land hin verteilten vielen Betriebe des Schweizerischen Verbandes Volksdienst mit einer der dort wirkenden Gefährtinnen, Angestellten, Leiterinnen, Fürsorgerinnen oder Inspektorinnen, wie ebenso mit dem zum Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften gehörenden Personal in allen möglichen Stellungen,

ins Gespräch kommen, können wir erfahren, dass auch da alle Möglichkeiten zur Entfaltung schöpferischer, fräulicher und mütterlicher Kräfte gegeben sind, dass die Arbeit zur Beglückung werden dürfte, zum ausgesprochen gern geleisteten Dienst. Und die

Köchinnen

in Hotels und Pensionen, Sanatorien und grösseren Privathaushalten, in Speisesälen und Fabrikkantinen? Sie gehen meistens durch eine strenge Zeit der Lehre und Ausbildung, sei es in einem Betrieb oder einer der eigens hiezu geschaffenen Schulen, doch ... einmal in verantwortungsvoller Stellung tätig, leben sie ihren Beruf, der sie disponieren, organisieren und mit Phantasie und könnischer Gewandtheit ihrem wohl in den Hintergrund gedrängten, doch wichtigen Posten vorstehen heisst, wobei natürlich auch die immer mehr benötigten Diätköchinnen nicht vergessen seien.

Life is sweet, brother!
Das Leben ist schön!

Ausserhalb der zeitlichen Gebundenheit, in welche uns Büro oder Geschäft, Atelier und Betrieb zu spannen belieben, gibt es die Feierabende, den freien Samstagmittag, den Sonntag, die eine oder die zwei und mit den Jahren mehr Wochen der

Ferien, das ganze verlockende Gelände der uns zur Verfügung stehenden Zeit, in die wir frohen Sinnes aufbrechen mögen zu gar manchem uns erheitenden oder erbauenden Tuns. Es gibt die Natur mit Wald und See und Gebirge. Wir können Pilze sammeln, gartnern, malen, schnitzen. Es gibt das gesunde Lied, die Musik, die Konzerte, die begeisterte Welt des Theaters, reich und beglückend immer und immer auch jene der Bücher ... Wir können wandern. Wir können reisen. Die Volkshochschule öffnet ihre Pforten, und es wird uns schwerfallen, aus der Fülle der Kurse die Wahl zu treffen, wenn wir uns lernend weiterbilden wollen. Es gibt Begegnungen und Freundschaft und das erhebende Abenteuer des Dienstes an einer Idee, für eine Sache, für die wir uns begeistern, an die wir uns hingeben können. Jede Angestellte in einem Haushalt, die Köchin in der Arbeiter-Kantine, die in das Haute-Couture beschäftigte Schneiderin, die Coiffeuse, die Verkäuferin im Herrenartikelgeschäft, die Lohnbuchhalterin, alle haben sie ... das Leben, die Arbeit ... Ist es uns einigermassen möglich, sie einzuhaben in die grossen und gültigen ewigen Gesetze, so werden wir erfahren dürfen, dass dann ... im Leben, in der Arbeit ... neben den Härten und Schwierigkeiten auch die uns bekömmliche Dosis Glück enthalten sein wird.

Seltene Frauenberufe

Die Glocken-Archivarin von Hamburg

Es hat sich noch niemals ereignen können, dass eine Frau sich einem solchen Sonderfall von Beruf ergibt, wie ihn Fräulein Doktor Rothauwe in Hamburg ausübt. Leiterin und Mitgestalterin eines «Glocken-Archivs» zu sein! Nämlich: Wer in den Jahren 1945 bis 1948 mit der Vorortbahn von Hamburg nach Hahnburg fuhr, der erblickte jedesmal bewegten Herzens am Elbufer ein sonderbares Gefilde. Glocken, grosse und kleine, helle und dunkle, standen da im sandigen Boden als späte Kriegsspur: der Glockenfriedhof! Man wusste: Hitler hatte gegen Kriegesende das Einschmelzen sämtlicher deutscher Glocken befohlen — die Stimmen zwischen Himmel und Erde sollten sich in tödliche Munition verwandeln! Nur einem kleinen Kreise war bekannt, was jetzt ein Artikel in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» allen erzählt; nämlich wie ein erheblicher Teil gerettet worden ist — wie

kluge Beamte, klüger als ihr «Führer», den Befehl abmilderten, abbogen, ja umgingen. Wir in Schlesien wussten damals, dass unser Provinzialkonservator, Professor Günther Grundmann, mit einiger älteren Helferinnen im Lande umherreiste, um überall die Glocken «aufzunehmen»; die jüngeren Kunsthistorikerinnen waren ja, gleich den Männern, im Kriegsdienst festgehalten. Der Professor benutzte seine unfreiwillige Musse in jener Zeit dazu, ein ganz neues Werk mit deutscher Gründlichkeit zu beginnen. Man setzte durch, dass nur die vor hundert Jahren erst gegossenen Glocken zum Einschmelzen freigegeben wurden. Alle anderen deutschen Glocken sollten erst archivalisch registriert werden — und es waren ja ihrer viele Tausende, die älteste über siebenhundert Jahre alt!

Heimort, Kirche, Alter, Gestalt, Inschriften, plastischer Schmuck, Gieserei jeder Glocke, wurden festgehalten durch Beschreibung, Abbildung, Lichtbild, Abformung in Plastilin und Gips, durch eine Karteikarte. Das Werk wuchs immer weiter, es galt bald nicht nur den bereits abgenommenen und abtransportierten Glocken; auch allen anderen, die noch in ihren Türmen hingen. Das helfende Fräulein Doktor hat an tausend Glockenstücke erklettern müssen, dann wieder hat sich ihre Arbeit in staubigen Archiven zwischen alten Pergamenten und Folianten abgepiegelt. Heute ist nun ein einmaliges Werk der Kunst-, Kultur-, Religions- und Wirtschaftsgeschichte niedergelegt in den gläsernen Schreinen und Kartotheken des deutschen Glockenarchivs, das Fräulein Doktor Rothauwe betreut.

Es kennt keinen «eisernen Vorhang» und keine anerkannten Gebiete. Von Memel und Königsberg bis Konstanz und Lindau, von Breslau und Beuthen bis Benthelm und Emden sind die tönenden Wahrzeichen der deutschen Städte und Dörfer wissenschaftlich festgehalten und aufbewahrt worden für kommende Geschlechter. Inzwischen konnten die meisten der Zehntausenden von Glocken zurückwandern in ihre heimatischen Türme, die, allzu oft von Bomben zerstört, in ganz neuer Gestalt wiederstanden sind.

Schiller schrieb das «Lied von der Glocke», Goethe die Ballade von der «Wandelnden Glocke» — aber hier hat künstlerische und wissenschaftliche Verantwortung ein gleichfalls unvergänglich Werk geschaffen, das gleich jenen Gedichten der klingenden, schwingenden Verbindung zwischen Himmel und Erde dient!

Die Weckerin im Londoner East-End

Den merkwürdigsten Beruf, von dem ich je hörte, hat die 66jährige Mrs. Molly Moore in London East-End. Seit 36 Jahren steht sie, ohne sich je verschlafen zu haben, um halb drei Uhr früh auf und weckt ihre Kunden, meist Dock-, Lager- und Transportarbeiter, die Schichtarbeit machen. Dies geschieht, indem sie mit ungläublicher Geschwindigkeit durch ein kleines Kupferrohr Erbsen bis in den 4. Stock hinauf bläst. Diese kuriose Tätigkeit übernahm sie seinerzeit von ihrem Bruder, der in den Krieg ziehen musste und nicht wieder zurückkehrte. — Uebrigens hielten Molly auch die Bombenangriffe nicht davon ab, ihre Pflicht zu erfüllen. Sie weiss, wieviel von ihrer Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit abhängt (ihre Konkurrenz ist der moderne Wecker) und hat ihre Kunden immer bestens bedient. Die Gebühr beträgt pro Kopf einen Penny. Holt sie sechsmal in der Woche ca. 250 Schläfer aus Morpheus Armen, addieren sich die Pennys ganz nett. Nach ihrer anstrengenden Morgentour weckt Mrs. Molly Moore ihre eigenen Kinder und kocht ihnen das Frühstück.

Die Gedanken gehen ihre eigenen Wege. Immer wenn ich an Mrs. Molly Moore im Londoner East-End denke, fällt mir Fontanes hartes Urteil über die Nicht-Frühauferster ein. «Die meisten Langschläfer haben einen Knacks. Es können aber sonst ganz gute Leute sein ...»

C. C.

Rücktritt einer Sekretärin

Wie wir erfahren, hat sich nach 38 Jahren treuer Pflichterfüllung Fräulein Gertrud Busslinger als Sekretärin des Kaufmännischen Vereins Zürich in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen. Fräulein Busslinger hat während über 10 Jahren Biographien und Lessaals des Kaufmännischen Vereins Zürich sowie den Mitgliederdienst besorgt. Seit 1942 war sie Arbeitnehmer-Richterin der Gruppe Handel, Verwaltung und Freie Berufe am Gewerbegericht Zürich. Sie ist Vorstandsmitglied der Gruppe weiblicher Mitglieder des Kaufmännischen Vereins Zürich.

Vom Aufbau der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Die Berufsfräuer haben sich begreiflicherweise in den fünfzig Jahren wesentlich gewandelt. Anfänglich galt es, die SchülerInnen mit den ersten, noch mehr karitativ ausgerichteten Ansätzen der sozialen Arbeit bekannt zu machen. Aus dem Räumlichkeit des ersten Kurses geht aber bereits hervor, wie versucht wurde, diese «Werke im Zusammenhang mit den komplexen Problemen der Not und einer «rationalen» Hilfe zu sehen. Der Ausbau der sozialen Arbeit entwickelte rasch vielfältige Gebiete. Das spiegelt sich wider in den Lehrplänen der zwanziger und dreissiger Jahre. Wir finden dort Fächer wie: Kinderfürsorge, Jugendfürsorge, Jugendpflege, Berufsberatung, Armenpflege, Tuberkulosefürsorge, Anomalienhilfe, Fürsorge für Alkoholkranke, Altersfürsorge, Psychopathenfürsorge; Vorträge über Spitalfürsorge, Fabrikfürsorge u. a. Die Referenten aus all den Spezialgebieten vermitteln einen lebendigen Eindruck von Aufgaben und Möglichkeiten ihrer Arbeit. Doch waren Ueberschneidungen und Wiederholungen unvermeidlich. Eine Gesamtschau und grundsätzliche Fragen mussten notwendigerweise zu kurz kommen. Heute konzentrieren wir uns auf ein Hauptfach: Entwicklung, Probleme, Aufbau der sozialen Arbeit, wobei nur noch ganz wenige Einzelgebiete, gleichsam zur Illustration und Vertiefung, von Spezialreferenten behandelt werden. Die Ausrichtung dieses Unterrichts verschiebt sich ausserdem immer mehr von der organisatorischen zur funktionalen Schau. Fragen der Methoden der sozialen Arbeit kamen von jeher im Unterricht und vor allem im Zusammenhang mit den Praktika zur Sprache. Doch erst nachdem zwei Mitarbeiterinnen der Schule dank der Hilfe der Vereinigten Nationen in den Vereinigten Staaten von Amerika Methodenfragen studieren konnten, waren wir in der Lage, den Methoden der sozialen Arbeit: Einzelfürsorge und Soziale Gruppenarbeit die ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung im Lehrplan zukommen zu lassen. Erst mit der Entwicklung eigener Arbeitsmethoden ist die soziale Arbeit zu einem Beruf sui generis geworden, der sich von anderen Berufen, die auch dem Menschen dienen, unterscheidet. Diese Methoden sind lehr- und lernbar. Sie umfassen z. B.: die Abklärung eines Falles, die psychosoziale Diagnose und Beurteilung, die Behandlungsmethoden sowohl in der Arbeit mit einzelnen wie mit Gruppen; ferner Techniken der Einzelfürsorge, wie z. B. Gesprächs- und Aktenführung, oder der Arbeit mit Gruppen, wie z. B. Programmgestaltung und Berichterstattung über Gruppensammlungen. künfte. Dabei soll der Schüler bewusst befähigt werden, Kenntnisse aus den Basisfächern in der fürsorgerischen Praxis und in der Heimerziehung anzuwenden. Die Fülle des Lehrstoffes der Basisfächer wirkt nicht selten zunächst verwirrend. Sie mag beim kritischen Leser des Lehrprogrammes auch die Befürchtung von Vermittlung einer Halb- bildung aufkommen lassen. Die methodischen Fächer haben nun aber die wichtige Aufgabe und die Möglichkeit zur Intergruierung dieser Wissensvielfalt, so dass sie zu einem «Ganzen» wird und dem Beruf des Sozialarbeiters eine zuverlässige wissenschaftliche Grundlage gibt. Allerdings sind wir uns bewusst, dass wir in der Entwicklung der methodischen Fächer noch am Anfang stehen und unser da grosse Aufgaben warten. In engem Zusammenhang mit Methodenfragen steht die Berufsethik. Die rich-

tige Haltung der SchülerInnen gegenüber den Hilfsbedürftigen war wohl das erste und wichtigste Anliegen der Gründerinnen und stellte immer wieder das Thema persönlicher und gemeinsamer Aussprachen. Mit der Entwicklung des Berufes, seiner wachsenden Bedeutung in der Gesellschaft und seiner Verflochtenheit mit dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben erwies sich die Notwendigkeit, berufsethische Grundsätze zu entwickeln und die zukünftigen Sozialarbeiter schon in der Ausbildung mit diesen Fragen systematisch vertraut zu machen. Sie sollen später nicht unvorbereitet den oft recht schweren berufsethischen Problemen gegenüberstehen.

In vielen Ländern wurde die Ausbildung spezialisiert, z. B. in eine Ausbildung für Gesundheits-, Wirtschafts-, Jugendhilfe, Betriebsfürsorge usw. Wir kennen nur die Spezialisierung der Ausbildung in offene und geschlossene Fürsorge. Ausserer sein. In unsern kleinen Verhältnissen ist die Nachfrage nach Sozialarbeitern für die einzelnen Spezialgebiete zu gering, als dass Spezialausbildungen am Platze wären. Dazu kam aber von jeher die Überzeugung, dass das Gemeinsame in der sozialen Arbeit überwiegt und eine Grundausbildung durchaus rechtfertigt. Die Spezialisierung hat in der beruflichen Praxis zu erfolgen und ist auf Grund dieser Grundausbildung durchaus möglich. Heute kommen Länder, die z. T. mit der Spezialisierung recht weit gegangen sind, vor allem auf Grund der Erkenntnis der Bedeutung der Methoden der sozialen Arbeit, die für alle Arbeitsgebiete gleicherweise gelten, auf eine gemeinsame Grundausbildung zurück.

Zur Erreichung des Lehrzieles ist neben der Stoffwahl die Unterrichtsmethode von ausschlaggebender Bedeutung. Vor 50 Jahren sprach man wohl kaum schon von aktiven Lehrmethoden. Doch die Initiantinnen der Kurse arbeiteten bereits in diesem Sinne. Auf die Selbsttätigkeit der SchülerInnen wurde von Anfang an Gewicht gelegt. Schon im ersten Kurs fanden nach den Referaten Diskussionen statt; die SchülerInnen hatten auch selbst Referate zu halten, Bücher zu resumieren, schriftliche Arbeiten zu machen. Eine kleine Bibliothek stand zur Verfügung. Soziale Institutionen, Heime, Krankenhäuser und anderes wurden besichtigt. Der soziale Beruf verlangt Selbstständigkeit im Denken und Handeln, die Möglichkeit, Wissen in Können umzusetzen, Erfahrungen auszuwerten und die eigene Praxis kritisch zu beurteilen. Durch aktive Lehrmethoden können diese Fähigkeiten entscheidend gefördert werden. Ständig wurde um die Verbesserung der Lehrmethoden gerungen. So kennen wir heute Diskussionen im Zusammenhang mit Vorlesungen, seminaristische Formen des Unterrichtes, Arbeitsgruppen, wobei die Klassen stark unterteilt werden, Referate, schriftliche Arbeiten, Resümés über soziale Literatur, Praktikumsberichte, Aussprachen in Gruppen über die Erfahrungen in den Praktika zu deren Verarbeitung. Weitere Hilfsmittel sind und bleiben Besichtigungen verschiedenster Institutionen, die systematisch vorbereitet und ausgewertet werden, dann Lehrfälle, speziell für den Unterricht in den Methoden der sozialen Arbeit, ferner Lehrfilme.

Der Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen der Schule, 1958, entnommen.

Geschenkabbonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50

das Jahresabbonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabbonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabbonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____ an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur

Zi

-Jutegewebe, dann diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

La Croix-Rouge suisse et ses activités

Les activités de la Croix-Rouge suisse sont nombreuses, variées, diverses. Certaines se déroulent en Suisse, d'autres à l'étranger.

Il en est de spectaculaires, il en est qui le sont moins.

Quelques-unes sont permanentes, régulières, d'autres sont imprévisibles, momentanées. Parmi ces dernières, citons les actions de secours mises sur pied en cas de catastrophe, naturelle ou autre, ou d'événements extraordinaires et qui généralement consistent en distributions massives de secours, vivres, médicaments, vêtements, literie. Parfois aussi, elles comprennent le transfert et l'accueil de réfugiés, puis l'assistance de ceux-ci, comme ce fut le cas par exemple il y a quelque deux ans, lors des événements de Hongrie.

Puis il y a les actions qui sont particulièrement attachantes, émouvantes: soit celles du Secours aux enfants dont l'œuvre, commencée avec la dernière guerre, s'est étendue à l'après-guerre et s'est prolongée bien au-delà, puisqu'elle se poursuit encore aujourd'hui, quoique sur un pied réduit.

Quelques-unes sont essentielles, vitales: la transfusion sanguine qui, en Suisse, est du ressort exclusif de la CRS et permet de sauver journellement bien des vies humaines. Son champ est en constant développement et grâce aux travaux et recherches de ses équipes scientifiques: médecins, chimistes, pharmacologues, ses possibilités s'accroissent sans cesse. Elles paraissent quasi illimitées.

Il est aussi les activités qui de prime abord, peuvent paraître paraître un peu plus ingrates, qui se déroulent dans l'ombre, telles la préparation et la mise sur pied des collectes en espèces ou en nature, la réception des dons, la mise en ordre, la mise en état des objets récoltés, puis leur expédition, leur distribution. C'est dans ce domaine que l'on trouve les postes de collectes des sections et les centres de ramassage et de triage régionaux, dépôts de matériel locaux et centraux, les vestiaires, les ouvroirs, la centrale du matériel.

Mais qu'elles soient spectaculaires ou qu'elles le soient moins, plus cachées, qu'elles soient momentanées ou permanentes, ces tâches, toutes ont leur importance et leur raison d'être. Partout, le rôle qu'y jouent les femmes est important, sinon prépondérant: infirmières, convoyeuses, assistantes bénévoles de la Croix-Rouge, laborantines et samaritaines des équipes du service de transfusion, collaboratrices des dépôts de matériel, vestiaires ou ouvroirs, partout nous trouvons des femmes.

Et nous en trouvons encore, et en grand nombre, dans les secours sanitaires volontaires (malheureux sement, «grand» ne signifie pas «suffisant»). Puis il inclure cette tâche dans les activités spectaculaires ou dans celles qui le sont moins? Qu'importe? Ce qui est certain c'est qu'il s'agit bien là d'un domaine essentiel et qui ne doit pas être négligé parce qu'en temps de paix, son œuvre n'est que préventive ou préparatoire.

Les formations sanitaires de la Croix-Rouge ne sont pas militaires quoique leur rôle serait, en cas de guerre, d'assister le service sanitaire de notre armée. Leur mise sur pied répond aux principes, à

l'idée même de la Croix-Rouge qui depuis l'époque de sa création, au siècle dernier, sont demeurées identiques bien qu'il ait fallu parfois adapter ses différentes tâches aux besoins des temps nouveaux.

L'origine de la Croix-Rouge, c'est le champ de bataille de Solferino, en 1859. Les armées étaient alors mal préparées pour secourir les blessés.

Henri Dunant qui avait assisté, impuissant à la tragique agonie des hommes qui mouraient sans soins, ne trouva dès lors plus de repos. Une semblable tragédie ne devait plus se renouveler.

«Partout, dans chaque pays», décréta-t-il, «il faut créer des sociétés, former des volontaires pour le transport et le soin des blessés, pour la préparation du matériel sanitaire, et le rôle de ces volontaires sera, en cas de besoin, de renforcer le service de santé des armées, de se mettre à sa disposition, de se consacrer aux blessés».

Aujourd'hui, les recommandations de Dunant sont appliquées dans presque tous les pays du globe et la Croix-Rouge est devenue une organisation universelle qui, pendant les deux guerres mondiales de ce siècle, a tenté sur terre comme sur mer d'apporter aux victimes des conflits aide et soulagement.

En Suisse, deux arrêtés du Conseil fédéral ont, en 1903 et 1951, reconnu la Croix-Rouge suisse comme unique société nationale de Croix-Rouge et en cette qualité lui ont confié la tâche de «soutenir, en cas de guerre, le service de santé de notre armée»; les tâches de ces formations consistent en premier lieu à soigner les blessés et les malades et à assurer leur transport. Elles sont composées d'hommes qui forment les «colonnes Croix-Rouge», mais surtout de femmes qui sont incorporées dans les «détachements Croix-Rouge». Colonnes et détachements composent les «formations Croix-Rouge». Les détachements Croix-Rouge sont composés de femmes de 18 à 60 ans, engagées volontaires et reconnues aptes au service.

Il s'agit aussi de diverses catégories de volontaires: doctresses, infirmières diplômées, en soins généraux, psychiatre et autres catégories, titulaires d'un diplôme reconnu par la Croix-Rouge suisse, samaritaines et gardes-malades, spécialistes telles que laborantines médicales, assistantes en radiologie, aides de dentistes, secrétaires de médecins, éclaircisseurs pour le service de liaison et d'assistance.

Ces détachements Croix-Rouge sont attribués aux ESM et au service territorial de l'armée. L'organisation des troupes prévoit également l'attribution d'infirmières et de samaritaines aux trains sanitaires et aux ambulances chirurgicales.

Actuellement, l'effectif total de ces détachements devrait s'élever à 2320 infirmières, 1320 spécialistes, 3700 samaritaines et 560 éclaircisseurs. Or, les contingents dont dispose pour l'heure le médecin-chef de la Croix-Rouge sont loin d'être aussi élevés, si ce n'est pour les infirmières. Nous disposons seulement du 30 % des éclaircisseurs nécessaires, du 50 % des samaritaines et du 25 % des spécialistes.

Les femmes incorporées dans les détachements Croix-Rouge ne font pas de service en temps de paix. Seuls les cadres doivent suivre un cours spécial d'une durée de 13 jours en vue de recevoir le complément d'instruction et de formation indispen-

sable pour être en mesure, en cas de besoin, d'assumer les responsabilités, souvent lourdes, qui leur incomberaient en tant que: chefs de détachements, d'intendantes, de chefs de groupe, d'infirmière supérieure.

L'instruction donnée dans les cours est avant tout pratique et la formation militaire proprement dite y est réduite au strict minimum.

Comment arriver à compléter ces effectifs insuffisants, à atteindre le chiffre indispensable si nos détachements veulent pouvoir, en cas de nécessité, remplir, auprès des blessés, les services que l'on attend d'eux? Puisque l'inscription ne peut être que volontaire, c'est à la compréhension et à la bonne volonté de celles qui seraient capables, de par leur formation professionnelle, de servir dans ces détachements, que la Croix-Rouge suisse doit faire appel.

Et nous savons tous que la femme suisse, elle vient de le prouver, et combien! a compris le vrai sens de ses responsabilités d'être libre et prête à s'engager de son propre chef là où l'on a besoin d'elle, où son rôle, son activité et sa présence sont indispensables.

Ginette Bura

Was ist die AIDA 59?

Die AIDA 59 hat trotz des wohlklingenden Namens nichts mit Musik, sondern zur Hauptsache mit rein materiellen Dingen zu tun. Es handelt sich um die grosse weltumspannende und alle Zweige der Lebensmittelproduktion und -verteilung umfassende Internationale Ausstellung, die vom 13. bis 28. Juni 1959 in Lausanne stattfindet. Sie wird die letzten technischen Neuheiten und die modernsten Schöpfungen auf diesem Gebiete zeigen und den Besuchern Gelegenheit bieten, sich mit allen Einzelheiten der ständigen Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung vertraut zu machen. Gleichzeitig erhalten die schweizerischen Fachleute der Lebensmittelverteilung die Möglichkeit, internationale Verbindungen anzuknüpfen und Vergleiche mit ausländischen Methoden anzustellen. Die AIDA 59 wird eine vielseitige und interessante Fachausstellung sein, wie sie mit Bezug auf die Lebensmittelwirtschaft in unserem Lande bisher noch nicht gegeben wurde.

Wie es Erika gelang

Ein Mädchen — nennen wir es Erika — erlebte vor einem Jahr bange Stunden. Das Weihnachtszeugnis sah gar nicht weihnachtlich aus. Zum deprimierenden Gefühl, das «Schlusslicht» der Klasse zu sein, kam die Angst, was wohl der Vater zum 2.—3er im Rechnen sagen werde. Die Eltern entschlossen sich, das Kind im Institut Trachtenberg anzumelden. Erika besuchte also während längerer Zeit die Kurse und liess sich in der Rechenmethode Trachtenberg — die ja heute schon zu einem Begriff geworden ist — ausbilden. Im Frühjahr wurde das Mädchen mit Bedenken in die siebente Klasse befördert. Langsam begannen sich Fortschritte zu zeigen. Als das Sommerzeugnis noch immer keine nennenswerten Fortschritte brachte, wollten die Eltern aufgeben, liessen sich jedoch glücklicherweise davon überzeugen, den Versuch nicht auf halbem Wege abzugeben. Und dann kam die grosse Wende. Die Eltern begannen sich darüber zu wundern, dass ihr Töchterlein mehr und mehr anderen Kindern bei den Aufgaben half, dass es sich aus eigenem Antrieb hinter die Arbeit machte und schlusslich bezogte der Lehrer des Kindes überraschende Fortschritte. Das mit Spannung erwartete Zeugnis kam. Erika und ihre Eltern trauten ihren Augen kaum. Die Wandlung grenzte an ein Wunder: die schwächste Note (in Geometrie) war eine 4—5! Das Kind wird im kommenden Frühjahr mit den allerbesten Aussichten zur Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule antreten. Die Geschichte hat — wie schon gesagt — den Vorteil, wahr zu sein. Es hatte sich einmal mehr gezeigt, dass die Rechenmethode Trachtenberg imsteile, verborgene Geisteskräfte zu wecken und die ganze Persönlichkeit zu fördern. Kinder wie Erwachsene rechnen mit Lust und Freude und erreichen Leistungen, die sie vorher nicht für möglich gehalten hätten. Durch zielbewusste Beschäftigung mit Zahlen und konsequentes Training werden Konzentrationsschwäche und Unsicherheit oder gar Unfähigkeit zum logischen Denken überwunden. M.

«Höhere Schule Righhof»

Handelsschule «Schlössli», Zürich 7

(Eing.) Der Grundsatz von der preisgekrönten Mühe gilt ganz besonders auch für die Ausbildung auf das Berufsleben. In langjährigem Auf- und Ausbau, in unermüdlicher Anstrengung ist die Unterrichtsmethode der «Höheren Schule Righhof» ausgearbeitet worden, die sich in der Praxis bestens bewährt hat. Die Richtigkeit dieser theoretisch-praktischen Methode wird auch durch die Meinung vieler Lehrautoritäten anerkannt. — Die «Höhere Schule Righhof» ist eine private Handelsschule unter staatlicher Aufsicht und beginnt mit den nächsten Handels-, Verkehrs- und Sprachkursen am 21. April. (Internat und Externat).

Die Kantonale Heil- und Pflegeanstalt Wil SG sucht

Lernschwestern

Junge Töchter, die Freude und Interesse haben an der Pflege Gemüts- und Nervenkranker, finden Gelegenheit zu vollständiger Berufsausbildung in dreijähriger Lehrzeit mit Diplomabschluss. Arbeits- und Freizeit gesetzlich geregelt. Anfangslohn Fr. 261.— pro Monat, dazu Kost und Logis. Neues Schwesternhaus, Einzelzimmer.

Anmeldungen mit Lebenslauf und bisherigen Arbeitszeugnissen sind zu richten an die Direktion.

Höhere Schule Righhof Handelsschule «Schlössli»

Zürich 7, Klusstrasse 44, Tel. (051) 32 62 80

Handels-, Verkehrs- und Sprachkurse

Diplome — Internat und Externat
Sorgfältige Ausbildung nach theoretisch-praktischer Methode. Gewissenhafte Betreuung. Verlangen Sie bitte unseren Gratisprospekt.

Nächste Kurse: 21. April 1959

Private Handelsschule unter staatlicher Aufsicht

Pflegeinrichtenschule des Ostschweiz. Säuglingsspitals St. Gallen

In Verbindung mit der Kantonalen Frauenklinik
Ausbildung von Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege nach den Bestimmungen des Schweiz. Verbandes mit Diplomabschluss.

Kursbeginn: Mitte April und Mitte Oktober

Eintrittsalter mindestens 19 Jahre
Spendenfonds

Ärztliche Leitung: Dr. Paul Nef

Prospekte und nähere Auskunft durch die Oberschwester des Säuglingsspitals, Volksbadstrasse 27, St. Gallen, Tel. (071) 24 86 22

Die Schule für Soziale Arbeit Zürich

bereitet vor auf die berufliche Tätigkeit als

Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter

— auf öffentlichen und privaten Fürsorgestellen und Sozialsekretariaten
— in Heimen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Nach Abschluss der zweijährigen Kurse wird ein von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeichnetes Diplom ausgestellt. Günstige Berufsaussichten.

Auskunft und Prospekt durch die
Schule für Soziale Arbeit Zürich, Seestrasse 110 / im Rietpark
Telephon (051) 23 84 31

Haushaltungsschule Zürich

des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich

Koch- und Haushaltungskurse für interne und externe Schülerinnen

Halbjahreskurse befähigen zur Führung eines gepflegten Haushaltes, Sommerkurs einschliesslich Gartenbau. Eintrittsalter: 17 Jahre.

Beginn der nächsten Kurse: 22. April und zirka 20. Oktober 1959

Jahreskurse Gründliche und vielseitige hauswirtschaftliche Ausbildung.

Vorbereitung auf die Hausbesamtlingschulung (1. Kursejahr).

Eintrittsalter: 18 Jahre.

Beginn der nächsten Kurse: zirka 20. Oktober 1959 oder zirka 20. Oktober 1960

Abendkurse für Berufstätige

Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung oder das Sekretariat, Zeitweg 21, Zürich 7/32, Tel. (051) 24 67 76

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman

Benützen Sie den Bestellzettel auf Seite 6

Schule für medizinische Laborantinnen

Engerled in Bern

Gepr. 1927



Schulbeginn Ende April 1959. Zweijährige gründliche theoretische und praktische Ausbildung mit Diplomabschluss.

Auskunft und Prospekt durch das Sekretariat Neugasse 21, Bern, Telephon (031) 2 35 44.



Studio PAUL HIRZEL

Das zeitgemässe Körpertraining «Gymnastik-Tanz» von Raymond Duncan — USA, Paris — entwickelt Zielstrebigkeit mit organisch optimalem Bewegungslauf. — Sie gewinnen Lebensfreude durch Bewegungs- und Gesundheitsbewusstsein.

Privatstunden u. Kurse in kleinen Gruppen Spielweg 7 / Zürich 10/37 / Tel. 28 84 57

Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz

Zürich-Fluntern

Bewährte Schule mit langjähriger Erfahrung in der Schwesternausbildung

Beginn der Kurse: April und Oktober
Gloriastrasse 14-18
Zürich
Tel. (051) 34 14 10

Auskunft:

Liebe Abonnentin, liebe Leserin,

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm die Verbreitung wünschen, die es verdient,

wenn Sie solidarisch zu uns stehen und dem Blatt die unbedingt nötige Unterstützung verleihen wollen, dann

werben Sie uns Abonnentinnen unter Gleichgesinnten, nennen Sie uns gute Adressen, denen wir das Blatt probeweise zustellen dürfen. Siehe Bestellzettel auf Seite 3



Sind's die Nerven?

Nehmen Sie Frauengold — es hilft wieder weiter. Bei Abgespanntheit, Müdigkeit, Schlaflosigkeit wird Frauengold von vielen Frauen mit Erfolg verwendet. Auch Sie werden sich schnell wieder besser, frischer und ausgeglichener fühlen. Flaschen zu Fr. 6.50, 11.45 und 21.50.

Frauengold

In allen Apotheken und Drogerien.

Nervenschwester

Interessante Tätigkeit mit Einblick in das

Seelenleben

gesunder und kranker Mitmenschen. Angenehmes Arbeitsklima, 9-Stunden-Tag, gute Besoldung. Neues Personalhaus mit Einzelzimmern. Auf Wunsch sorgfältige Ausbildung mit schweizer. Diplombeschluss.

Auskünfte: Direktion der psychiatrischen Klinik, St. Pirminsborg/Pfäfers SG bei Bad Ragaz, Telephon (035) 9 19 22.

Veranstaltungen

BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE

Informationstagung über Atomenergie

Montag, den 16. März 1959, in der Aula des Kollegienhauses der Universität Basel, Peterplatz 1

11.00 Uhr Begrüssung durch Me Denise Berthoud

L'atome source indispensable d'énergie pour la Suisse, M. Eric Choisy, Dr. h. c., ing. (mit Lichtbildern)

Grundlagen und Probleme der Atomenergie, Hr. Prof. Dr. P. Huber, Vorsteher des Physikalischen Institutes der Universität Basel (Lichtbildervortrag) Aussprache

Nach der Mittagspause, mit Mittagessen nach freier Wahl, um

14.15 Uhr Atombewaffnung und schweizerische Armee, M. le Colonel divisionnaire F. Kuenzi und Hr. Dr. Hans Haug, Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes

Anschliessend Aussprache
Ende der Tagung ca. 17 Uhr

Anmeldungen bis 12. März an Frauensekretariat BSF, Merkurstrasse 45, Zürich

VERANSTALTUNGEN IM LYCEUM-CLUB

Theaterplatz 7, II. Stock, Bern, März 1959

Freitag, 6. März, 16.30 Uhr: «Une nouvelle école romanesque?», causerie de M. P. O. Walzer, professeur de littérature française à l'Université de Berne. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Sonntag, 8. März, 14 Uhr: Wettbewerb der Pianistinnen für den Preis des Lyceum-Clubs. Mitglieder und Gäste willkommen.

Freitag, 13. März, 16.30 Uhr: Farben-Lichtbilder-Vortrag von Herrn alt Obergärtner Hermann Schenk: «Aus neuen Gärten». Kostenbeitrag für Mitglieder 50 Rappen, für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 14. März, 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Wolfgang Adrian Martin liest aus eigenem Schaffen. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Freitag, 20. März, 16.30 Uhr: Kammermusik, dargeboten von Elisabeth Schöni, Violine, und Bruna Vergès, Klavier, Werke von Mozart, Brahms und Beethoven. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

THURGAUISCHER VERBAND
FÜR STAATSBÜRGERLICHE FRAUENARBEIT
FRAUENFELD

Freitag, den 6. März 1959,
Vortrag von Frau Dr. iur. Ruckstuhl
im alkoholfreien Restaurant Hörnli, um 20 Uhr:

«Eidgenössische und kantonale Gesetze, welche die Frauen besonders angehen.»

Radiosendungen

Montag, 9. März, 14.00: Notiers und probiers. Nochmals neuzustellende Kost. — Frühjahrsreinigung, innerlich und äusserlich. — Ein prämiertes Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Mitterstunde: Aus der Geschichte der Familie Dr. Gertrud Hofer-Werner (II.). — Donnerstag, 14.00: Noch unveröffentlicht! Maria Dutil-Rutishauser. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Zwölf Monde hat das Jahr. Oda Schäfer. 2. Was mer so erlähbt ... Elisabeth Thommen.

Fernsehen

Im schweizerischen Fernsehen spricht am Samstagabend, den 7. März, in der Spätsendung Pfarrer Walter Wölfer, Buchs, Aargau, für die evangelisch-reformierte Kirche das Wort zum Sonntag.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 3530 65
wenn keine Antwort (051) 2681 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



Nicht vergessen!

Bei Verdauungsbeschwerden, Magendruck, Uebelkeit, Völlegefühl, Unwohlsein

hilft

Zellerbalsam

rasch und sicher. Er ist eine Quelle steten Wohlbefindens. Flaschen ab Fr. 1.— in Apotheken und Drogerien.

MAX ZELLER SÖHNE AG ROMANSCHORN
Hersteller pharm. Präparate seit 1864



Voss
Schreibmaschinen -
das Maximum!
Diverse Occasionen
ab Fr. 15.— monatlich
Voss Büromaschinen-
Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1



Augustinerstrasse 15
Tel. 27 13 91 Zürich



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Glipfistube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Tel. (051) 23 67 20

Woll- und Seidenstoffe
Baumwollstoffe
Spitzen, Knöpfe, Mercerie

Amalgritol gegen Dicksein

bewirkt

Anregen der Darmtätigkeit,
intensivieren Stoffwechsel,
gute Verdauung, Ausscheiden
angeregter Flüssigkeit,

Fett-Abbau und Gewichts-Abnahme
bessere Figur und
schlanke Linie
Die leicht
einzunehmenden
Amalgritol-Dragees
verursachen keine
Beschwerden und
keine unangenehmen
Begleiterscheinungen.
Kur Fr. 16.15, OP. 6.25,
in Apotheken und
Drogerien.

Gratis-Muster Schlankeitscrème
«Amalgritol» verlangen! Diese äusserliche
Behandlung reizt die Haut nicht und ist doch
wirksam. Fr. 6.55, Fr. 11.40. Diskret per-
fumierte Crème.

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichtend verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verweben sind.
229 S. in zweifarbiger, broschierter Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

Alkoholfreie Gaststätten
laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**

«ERLENHOF»
beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES»
am Graben Tel. (052) 2 67 33

Zürcher
Geschäftsfrauen
empfehlen sich

Steppdecken

Neuanfertigung und
Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert

Schlichtig
Bettwaren-
Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 18
Telefon (051) 23 14 09

ABHOLDIENST

Schürzen

In allen Grössen und vorzüglicher Passform
finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

boutique **erica**
kunstgewerbe

Zürich 1, Neumarkt 20, Tel. 051/34 63 55
Erica Bietenholz



Das Vertrauen
der Dame gilt:
Corsets

Viotette
Rosengasse 3, Zürich 1
(Abzweig, Limmatquai 78)
Tel. 34 22 85

Mme Aeberli-Hengy



Verlangen Sie Helvetia-Senf
wenn Sie guten Senf wollen

vollwürzig
und doch mild

Mit Silva-Bilderscheck



TAPETEN SPÖRRI AG

Innendekoration

Zürich, Talecker 16
Telefon 23 66 60



Der empfindliche
Magen
braucht
reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«

Ein Kochfett
la
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG, ZÜRICH

Triumph

krönt die Figur



Die internationale Triumph-Linie

mit den Modellen der Mode 1959

YVETTE PNS (siehe Abbildung), ein elegantes Prinzess-Modell aus PERLON-Taft mit Webspitzenauflage und Rundstepp-Verarbeitung Fr. 12.90 netto

YVETTE AS, dasselbe Modell aus Satin Fr. 12.90 netto

YVETTE PSL, Long-Line-Modell aus PERLON-Taft mit eleganten Spitzenteilen und breitem Elastic-Rücken Fr. 22.50 netto

YVETTE ASL, dasselbe Modell aus Satin Fr. 22.50 netto

ELASTI-CROSS 36 TN (siehe Abbildung), hochmodischer taillierter Elastic-Schlüpfer aus feinem Tüllte-Gummi mit gefüttertem PERLON-Vorderteil Fr. 29.50 netto

Die internationale TRIUMPH-Woche vom 28. Februar bis 3. März 1959 zeigt Ihnen den Weg zur Anmut, Selbstsicherheit und Lebensfreude.

Spieshofer & Braun, Zurich/Aargau